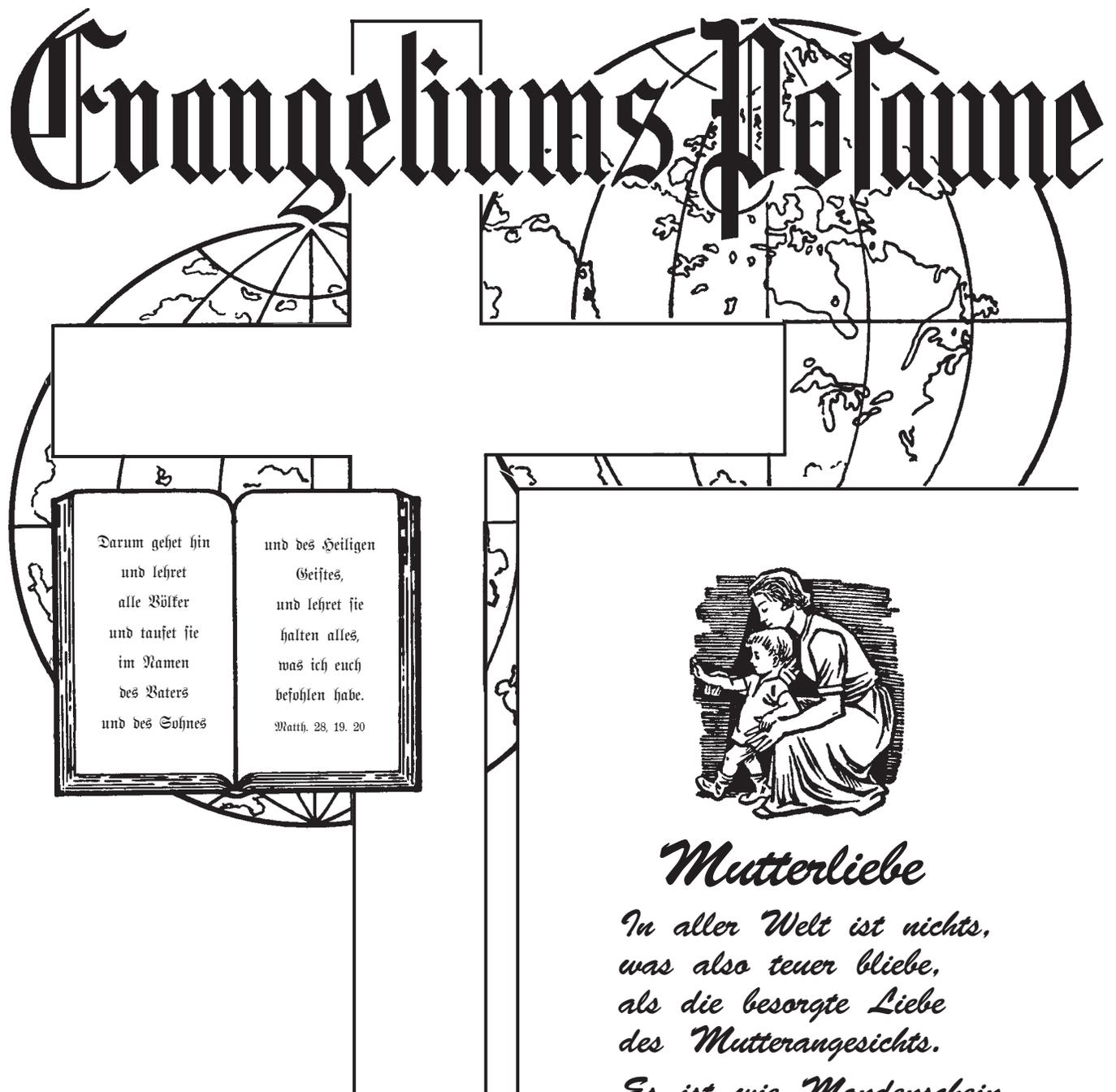


Evangeliums Hofsaune



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19. 20



Mutterliebe

*In aller Welt ist nichts,
was also teuer bliebe,
als die besorgte Liebe
des Mutterangesichts.*

*Es ist wie Mondenschein
der durch die Wipfel gleitet
und mild mich heimgeleitet
in später Nacht allein.*

Sigmund Schott

Christian Unity Press
York, Nebraska

Muttertag

Unter allen
guten Gaben unsres
Gottes, der uns liebt,
ist die beste, die er gibt,
dass wir eine Mutter haben.
Gott gab unsrer Mutter Hände,
um zu lindern jeden Schmerz.
Er gab ihr ein festes Herz,
das uns liebhat ohne Ende.
Er gab Augen, treu zu wachen
über jeden Kindertag,
gab Geduld, um ohne Klag
Böses wieder gutzumachen.
Hilf uns, dass wir nicht betrüben
deine und der Mutter Treu.
Lehr uns jeden Morgen neu
fröhlich danken, herzlich lieben.
Mathilde und Ilse Sibbers

Wie wohl ist mir im Herzen,
wie heiter ist mein Sinn,
wenn ich bei meinem Vater
und meiner Mutter bin!

Ich will sie
herzlich lieben,
stets folgsam
ihnen sein,
durch nichts sie
je betrüben,
dass sie sich
meiner freu'n

Ich hab doch nichts so lieb,
so lieb wie dich, mein Mütterlein,
es müsste denn der liebe Gott
im Himmel droben sein.
Den lieb ich, weil er dich mir gab
und weil er mir erhält
das allerbeste Mütterlein
auf weiter, weiter Welt.
Julius Sturm



Gib allen Knospen, dass sie sich zur Blüt' entfalten,
und allen Blumen, dass sie sich nach dir gestalten.
Und allen Herzen gib,
nach Blumenart zu wandeln,
unwandelbar zum Licht gewandt,
im Licht zu wandeln.
Friedrich Rückert

Wir wären
nie gewaschen
und meistens
nicht gekämmt,
die Strümpfe hätten Löcher
und schmutzig wär das Hemd,
wir äßen Fisch mit Honig
und Blumenkohl mit Zimt,
wenn du nicht täglich sorgtest,
dass alles klappt und stimmt.
Wir hätten nasse Füße
und Zähne schwarz wie Russ
und bis zu beiden Ohren
die Haut voll Pflaumenmuß.
Wir könnten auch nicht schlafen,
wenn du nicht noch mal kämst
und uns, bevor wir träumen,
in deine Arme nähmst.
Und trotzdem! Sind wir alle
auch manchmal eine Last:
Was wärest du ohne Kinder?
Sei froh, dass du uns hast.
Eva Rechlin

Ob es
in den Familien
licht oder dunkel ist,
hängt
in erster Linie
von den
Müttern ab.
E. H. -K.

*Allen lieben Müttern viel göttliche Weisheit
verbunden mit Gottes reichem Segen zum Muttertag!*

„Du liebe Mutti!“

„Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen.“
Jesaja 49, 15

Ein kleines blondes Mägdlein mit dunkelblauen Augen liegt in seinem schönen weißen Bettlein. Aus den Augen strahlt ein großes Freuen, denn nun kommt des Kindes Mutter, um mit ihm zu beten und ihm den Gutenachtkuss zu geben. Das ist immer etwas Schönes.

Heute betet die Vierjährige: „Lieber Heiland, hilf mir, dass ich doch recht lieb und gehorsam sein kann.“

Kaum hat das Kind „Amen“ gesagt, fragt es mit großen Augen: „Mutter, betest du das auch?“ „O ja!“ „Und bist du dann manchmal doch ungehorsam?“ Es liegt nun fast wie ein Leid in den Kinderaugen, ein Leid dass man trotz des Betens noch oft ungehorsam ist.

„Ja“, sagt die Mutter, „es kann bei mir auch noch vorkommen, leider, aber Jesus will mir und dir helfen, immer ganz gehorsam zu sein.“

Da sitzt das Kind noch einmal auf und umschlingt die Mutter zärtlich und ruft: „O du liebe Mutti!“

Die Mutter ist ihm ja so nahe gerückt durch dieses Bekenntnis. Sie weiss, wie es dem kleinen Kämpferlein zumute ist!
Marta

Muttertum

Vor mir sehe ich ein Bild: eine Frau, die einen steilen Berg emporklimmt. Im rechten Arm hält sie sorgsam ein kleines Kind, in der linken Hand ein Bündel. Auch auf dem Rücken trägt sie eine große Last, während ihr am Rocksäum noch zwei Kinder hängen, denen man ansieht, dass sie sich mehr von der Mutter ziehen lassen, als dass sie alleine gehen. Die Frau schreitet trotz ihrer Last kräftig aus, und auf ihrem Antlitz ist ein frohes, starkes Licht. Sie hat die Augen zum Gipfel erhoben, von dem ein hohes Kreuz niedersieht, vom Schein der untergehenden Sonne golden umleuchtet. Ist das nicht wie ein Symbol alles echten Muttertums?

Steil und dornenbewachsen ist der Weg der Mutter. Zu ihr kommen Mann und Kinder mit ihren Freuden und Sorgen, und die Sorgen und Kümernisse überwiegen nur zu oft. Mutter muss ihre Schar kleiden und satt machen, sie muss Streitigkeiten schlichten und begangenes Unrecht der Ihren wieder gutzumachen suchen. Und werden nicht die Sorgen und Kümernisse der Kinder größer, je mehr sie selbst heranwachsen? Der kleine Kinderschmerz ist schnell vergessen, wenn Mutter liebevoll tröstet; aber wie oft kommt tiefes Leid und bittere Enttäuschung in ein junges Menschen-

leben, wo selbst eine Mutter nicht zu helfen vermag. Nur mittragen kann sie auf betendem, liebendem Mutterherzen. Und niemand weiß, wie schwer diese Last oft ist, die aus all den Packen und Päckchen ward die ein Mutterherz oft schier erdrücken möchte. Niemand weiß um die vielen schlaflosen Nächte; denn am Tag zeigt Mutter allen ein klares, heiteres Gesicht. Nur die lautlose Nacht weiß um das Tiefste eines Mutterherzens – und Einer, der gesagt hat, dass alle, die da mühselig und beladen sind, zu ihm kommen dürfen, weil er ihre Last abnehmen und ihnen tragen helfen will. Einer, dessen Liebe noch größer und grenzenloser ist als die Liebe einer Mutter. Und Mutter weiß, dass dieser einzige wahre Helfer bei ihr wacht, dass ihr Jesus ihre Last tragen hilft, die sonst das arme Herz wundgescheuert und endlich gar zermalmt hätte, und sie findet bei ihm die Kraft und die Freudigkeit für ihr schweres, aufopferungsvolles und doch so schönes Mutteramt. Und weil sie selbst diese Kraftquelle kennt, muss sie sie auch denen zeigen, die ihr die Liebsten auf Erden sind.

So schreitet sie den Ihren voran und zeigt ihnen den Weg zur Höhe. Steil ist der Weg und oft schwer die Last; aber die Mutteraugen blicken klar und hell, und es ist ein Lied auf ihren Lippen.

Sollten wir, die wir erwachsen sind und ein Wissen haben von dem, was ein Mutterherz fühlt und trägt, nicht versuchen, ihr ein wenig von der Last abzunehmen? Sollten wir nicht so viel Licht und Freude in ihr Leben bringen, wie nur irgend in unserer Macht steht, damit es um den Lebensabend der Mutter licht sein möge!
P.



Etwas Schönes zum Muttertag

Er hatte es ihr versprochen, damals, als sie in der schweren Krankheit, die die Gesunde, Starke plötzlich befallen hatte, im Infektionsbau des Krankenhauses lag und er Tag und Nacht nicht von ihrer Seite wich. „Such ihnen eine gute Mutter, versprich es mir!“ Und die lieben, warmen Augen, die über seinem und der Kinder Leben geleuchtet hatten, sahen ihn flehend an. Er versprach es. „Ich helfe dir“, flüsterte sie schwach, „du musst nur aufmerksam sein und dich von Gott leiten lassen.“ Er strich ihr die bräunlichen Locken aus der schweißnassen Stirn.

Und sie ging. Ihre vier kleinen Kinder ahnten nicht, was sie verloren hatten. Sie bauten der Mutter ein Gärtchen und pflanzten Blumen für sie. Sie sprachen von einem Mutterengel in weißem Kleide, der nachts an ihrem Bettchen stehe und sie plauderten mit dem Vater von Träumen und was die Mutter gesagt und getan habe. Ein großer Schmerz zerschnitt bei dem unschuldigen Geplauder das Herz des Mannes, und er barg seine Tränen in den Locken seines ältesten Kindes, eines holdseligen Abbilds seiner geliebten Frau.

Das Versprechen lastete auf ihm. Eine gute Mutter! Wie eine finden unter all den jungen Frauen dieser Zeit? Gab es eine unter den vielen? Ach nein, wen er auch fand, die wollte ihn und nicht seine Kinder. (Stiefmütter, ja „Stiefmütter“, sie wollen den Mann aber nicht die Kinder, die gibt es auch heute noch).

Unterdessen ging die Zeit dahin. Leise schatteten die ersten Zeichen des Verfalls über das Aussehen des Haushalts, über die Erscheinung der Kinder. Vernachlässigte Kleidung, fehlende Taschentücher, ein Loch im Strumpf, schmutzige Schürzen, mangelnder Appetit, aufkeimende Unarten. Es fehlte ihnen die Mutterliebe, ohne die Kinder nicht gedeihen. Der Vater merkte es und presste sein Herz in beide Hände: „Eine gute Mutter, nicht eine geliebte Frau. Nur ein treuer Mensch, dem man das Kostbarste anvertrauen kann. Linda, hilf mir suchen.“ Er ging durch die Straßen. Es war Dezember. Schöne Frauen in Pelzmänteln sahen den gutaussehenden Mann freundlich an, der so durchdringend und suchend seine Augen auf ihnen ruhen ließ. Sie drehten sich nach ihm um.

Seufzend schüttelte er den Kopf. Wenn eine gute Mutter für seine vier Kinderlein darunter war, ging sie verkleidet wie Aschenbrödel. Wie sollte er das Mutterherz entdecken? Ein grelles Plakat schrie ihn an: „Weihnachtsausstellung des Künstlerbundes.“ Eine weiße, erleuchtete Halle lockte ihn von der Straße in die stillen Räume. Aber alles was er da sah, ekelte ihn an. All das Nackte auf den Bildern, er wandte sich ab und ging in einen kleinen angrenzenden Raum. Da stand auf grübeiztem Sockel eine kleine Plastik aus

Bronze. Kaum 30 Zentimeter hoch und darunter ein einziges Wort: „Mutter.“ Dazu ein Frauenname. Das schlichte Kunstwerk stellte eine junge Mutter da, nur Kopf und Hände. Das schöne Haupt neigte sich auf ein Kinderköpfchen und die Hände umschlossen das kleine Wesen. Ohne, dass er es wusste, traten ihm die Tränen in die Augen. Was da vor ihm stand, war das, was er gesucht hatte. Und dies Kunstwerk war aus der Seele einer Frau geflossen, die wissen musste, was „Mutter“ meint. Ein Saaldiener gab ihm die Adresse der Künstlerin. Er machte sich auf, um dieses Kunstwerk zu kaufen. Er musste weit hinaus, bis in die Vorstadt. In einem bescheidenen Mietshause stieg er bis unter das Dach und klopfte an eine Tür, an der eine Visitenkarte anzeigte, dass er am Ziel war. Er trat ein. Unter einer tiefgezogenen Hängelampe neigte sich ein Frauenkopf über ein Reißbrett. Das Zimmer war ärmlich und kahl, aber sehr sauber. Vor dem Fenster standen ein paar Blumen.

Die Frau erhob sich und trat ihm entgegen. Sie war groß und überschlang, verblüht. Den Kopf mit schönen Zügen umrahmten schwarze Haare, die in einfachem Knoten im Nacken befestigt waren. Die Kleidung war schlicht und geordnet. Ein paar gute, stille Augen blickten ihn an. „Sie wünschen?“ Er stellte sich vor und fuhr fort: „Ich sah in der Ausstellung eine Statuette von Ihnen „Mutter“, die mich sehr bewegt hat. Darf ich fragen, ob sie verkäuflich ist, und welchen Preis Sie dafür angesetzt haben?“ Ein helles Rot flog über das Frauengesicht und gab ihm etwas von der verlorenen Jugend zurück. Sachlich gab sie Auskunft. Es waren zwei Ausführungen, eine in gebranntem Ton, eine in Bronzeguss. Er bestellte die Bronze. „Kann sie bis zum Fest fertig sein?“ — „Ich hoffe es und werde sie selbst hinbringen. Darf ich um die Adresse bitten?“ Er gab sie und zögerte zu gehen. „Ich habe meine Frau verloren, und meine Kinder sind ohne Mutter“, hörte er sich plötzlich sagen. „Die armen Kinder!“, sagte sie mitleidig. „Sie haben“, sagte er, „in Ihrem Werk so tief die Mutterliebe empfunden.“ „Ich liebe Kinder“, sagte sie. Er hatte das Gefühl, er müsse jetzt gehen. Er verbeugte sich und dankte. „Leben Sie wohl, darf ich Ihnen auch meine Kinder zeigen, wenn sie die Bronze-Statuette bringen?“ Sie lächelte herzlich. „Es soll mir eine Freude sein.“

Es ist Heilig Abend. Der Vater ist mit den Bescherungsvorbereitungen beschäftigt. Er denkt an seine Frau und spricht leise: „Nie kann ich dich vergessen, Linda.“ „Das sollst du auch nicht.“ „Noch eine kurze Erdenspanne. — “ „Ja, aber du musst sie leben, denk an die Kinder.“ „Ich denke immer an sie.“ „Ich weiß. Und nun freue dich auch: Christ ist geboren!“ Dann schrillte die Flurglocke, er ging hinaus. „Ent-

schuldigen Sie, dass ich so spät komme“, sagte eine atemlose Stimme. Der Guss verzögerte sich in der Fabrick und ich hatte noch viel mit der Überarbeitung zu tun.“ Er führte sie ins Weihnachtszimmer und wollte jetzt bezahlen. Als er die Papierscheine in die Hände der Künstlerin legte, sah er, dass sie den Mutterhänden der Figur glichen. „Wollen Sie diesen Abend mit mir und meinen Kindern verbringen?“ fragte er sie. Sie blickte überrascht auf. „Oder haben Sie etwas anderes vor?“ Sie schüttelte den Kopf. „Ich stehe ganz allein.“

Die Kinder waren im Nebenzimmer. Ein Bauklotz krachte an die Tür. „Bei uns ist es dunkel“, klagte eins der Kinder. Der Vater sagte: „Dann wollen wir die kleine Schar hereinlassen.“ – „Darf ich zu ihnen hineingehen?“ Ohne die Erlaubnis abzuwarten, war sie aus dem Zimmer geglitten und dann hörte der Vater die tiefe Stimme im Nebenzimmer umrankt vom Gezwitscher der Kinder und den lallenden Lauten des Jüngsten. Dann flog die Tür auf. Da stand die Frau mit dem Mutterherzen. Das kleinste Kind trug sie auf dem Arm, die drei andern Kinder hingen ihr am Rock und zogen sie ins Weihnachtszimmer hinein. Sie hatten auch unendlich viel zu zeigen und zu erzählen. Die fremde Frau gehörte zu ihnen. Schon nannte Adriana sie Tante; Willi bot

ihr sein Schaukelpferd zu einem Ritt an, und Wilm ließ sie von seinem Lebkuchen abbeißen. Wärme, Freude, Sicherheit strömte von dem unscheinbaren Wesen aus, dem die Kinder mit Selbstverständlichkeit den Platz in ihrer Mitte anwiesen.

„Ich habe gar nichts für Sie, und mich – uns – beschenken Sie so reich“, meinte verlegen der Mann. „Ich bin mehr beschenkt durch diesen Abend, als Sie wissen“, sagte sie leuchtend und drückte die kleine Kindergestalt an sich. „Bleiben Sie immer bei uns“, flüsterte er hingerissen. Sie sah erschrocken und ungläubig auf. „Wir brauchen eine Mutter.“

Sie senkte den Blick und ließ ihn auf den Kindern ruhen, die sie umspielten. „Ich habe mir mein ganzes Leben lang Kinder gewünscht“, sagte sie wie im Traum. „Hier sind sie, nehmen Sie sie aus Gottes Hand“, bat der Mann, „wir sind verlassen.“ „Sie kennen mich nicht.“ „Ich kenne Sie gut, Sie haben das Mutterherz.“ „Ja, das habe ich“, sagte sie tief aufatmend und kniete nieder. Sie stellte das Kind auf den Boden und breitete die Arme aus. Da drängten sich alle an ihre Brust, hängten sich an ihren Hals, und ihre starken, linden Hände umschlossen die vier Verwaisten.

Überarbeitet von O. S.

Sehnsucht nach Zuhause

Mit vielen andren alten Leuten bin ich in einem Altersheim.
Dass meine Kinder sich nicht scheuten, die Mutter brachten da hinein.
Ein alter Baum lässt sich nicht gern versetzen, er wirft dann keine Wurzeln mehr.
So gehts jetzt mir, ich will euch nicht verletzen, doch muss ich's sagen, es fällt mir schwer.
Ich kann euch halt nichts mehr nutzen und falle höchstens euch zur Last,
doch eure Kinder könnt ich schützen und wäre gern bei euch zu Gast.
Als klein ihr wart, was für ein Leben, ich hätte nicht im Traum daran gedacht,
euch in ein Kinderheim zu geben, wie ihr's mit eurer alten Mutter macht.
Hab' ich es nicht verdient, bei euch zu sterben? Ist's schwer, einmal nach mir zu sehn?
Ich will euch nicht den Tag verderben, nur bei euch zu sein, das wäre schön.
Es ist ein Wunsch, den ihr mir nicht erfüllt, ich muss mich fügen, denn ich bin alt.
Doch meine Sehnsucht nach Zuhaus bleibt ungestillt. O kommt zu mir, o kommt doch bald.
Man ist hier gut zu mir, ich kann nicht klagen, doch wie daheim wird's nirgends sein.
Und wieder möchte ich euch fragen: Holt ihr mich nicht noch einmal heim?
Ich weiß, es ist zu viel verlangt, ihr habt ja immer keine Zeit.
Was hab' ich früher oft um euch gebangt, doch das liegt zurück, unendlich weit.
Ich mache mir halt oft Gedanken, es bereitet mir gar großen Schmerz
und dann gerät mein Innerstes ins Wanken, dann denke ich, wo ist ihr Herz?
Ihr wollt ja auch mal älter werden, dann soll's euch nicht wie mir ergehn.
Ich wünsche euch viel Glück auf Erden und später werdet ihr mich schon verstehn.
Es wird auch nicht mehr lange dauern, dann holt mich Gott der Vater heim.
Ihr braucht dann nicht mehr um mich zu trauern. Ihr brachtet mich ja in ein Altersheim.

Eine Oma aus dem Altersheim

Josua, der Feldherr

5. Fortsetzung

„Da kam Amalek und stritt wider Israel in Raphidim. Und Mose sprach zu Josua: Erwähle uns Männer, zieh aus und streite wider Amalek; morgen will ich auf des Hügels Spitze stehen und den Stab Gottes in meiner Hand haben. Und Josua tat, wie Mose ihm sagte, dass er wider Amalek stritte. Mose aber und Aaron und Hur gingen auf die Spitze des Hügels. Uns wenn Mose seine Hand emporhielt, siegte Israel; wenn er aber seine Hand niederließ, siegte Amalek. . . . Aaron aber und Hur stützten ihm seine Hände, auf jeglicher Seite einer. Also blieben seine Hände fest, bis die Sonne unterging. Und Josua dämpfte den Amelek und sein Volk durch des Schwertes Schärfe.

Und der Herr sprach zu Mose: Schreibe das zum Gedächtnis in ein Buch und befiehl's in die Ohren Josuas . . .

Und Mose baute einen Altar und hieß ihn: Der Herr mein Panier. Denn er sprach: Es ist ein Malzeichen bei dem Stuhl des Herrn, dass der Herr streiten wird wider Amalek von Kind zu Kindeskind.“

2. Mose 17, 1 – 16

Josua's Leben verlief trotz großer Ereignisse im schlichten Gehorsam gegen seinen Gott und gegen seinen Meister und Vorgänger Mose. Wenn wir sein Leben überblicken, so finden wir keine „Panne“, kein Abweichen von Gottes Wegen. Er stellte sich ganz unter Gottes Hand und gehorchte seinen Aufträgen. So konnte Josua Großes tun und wurde auf vielfache Weise von Gott als ein tüchtiges Werkzeug gebraucht. Möchte Gott es wirken, dass wir im Anschauen seines Lebens Mut zu einem vertrauensvollen Gehorsam finden!

Der Kampf mit Amalek

Josua begegnet uns zum erstenmal in seiner Eigenschaft als Feldherr. Wir erfahren nicht, wie er in nähere Beziehung zu Mose trat, oder wie sein Leben mit Gott begann. Wir finden einen jungen, kampfestüchtigen Mann, bei dem auch hier schon deutlich wird, dass er sich trotz seiner verantwortungsvollen Aufgabe nicht in den Vordergrund stellt.

Die Feinde, mit denen es Israel hier auf dem Wüstenzug zu tun hat, sind die Amalekiter, ein edomitischer Volksstamm. Edom hat dem Brudervolk immer große Schwierig-

keiten bereitet. Im Blick auf diesen Überfall ist 5. Mose 25, 18 sehr aufschlussreich. Hier wird die Hinterlist der Amalekiter getadelt, die sich auf die schwache Nachhut stürzten. Sie werden auch als gottlos bezeichnet, weil sie sich dem erwählten Volk in den Weg stellten.

Bisher hat Gott mit direktem Eingreifen sein Volk beschützt, getreu dem Wort: „Der Herr wird für euch streiten und ihr werdet still sein.“ Nun aber soll Israel kämpfen und wird es noch oft tun müssen. Sie sollen nicht selbständig in dem Sinn werden, dass sie die Hilfe nicht mehr von Gott erwarten, aber sie sollen auch nicht untätig sein. In dieser für Israel ganz neuen Lage wird nun Josua zum Feldherrn gerufen. Das wird so einfach gesagt, als sei es die selbstverständlichste Sache. „Erwähle Männer“ – das hat Josua noch nie getan, aber es ist wie eine Feuerprobe für später, wenn Israel unter seiner Führung das Land Kanaan erobern wird. „Zieh aus und Kämpfe“ – auch dies ein einfacher Befehl ohne weitere Erklärung. Wir wissen nicht, ob Josua im ersten Augenblick von Angst und Unsicherheit befallen wurde, aber wir lesen, dass er es tat – ohne Diskussion, ohne Einwände, ohne Weigerung. Bei diesem ersten Auftreten wird uns Josuas Charakter und seine innere Einstellung klar gezeigt. Der Auftrag Gottes ist für ihn Befehl, Befehlsverweigerung kommt nicht in Frage, er gehorcht und handelt. So beginnt seine Erziehung und Ertüchtigung für den Weg, den Gott für ihn bestimmt hat. Was auch immer sein Auftrag ist, er zeigt sich als ein Mensch, den Gott gebrauchen kann. Er weiß nicht, was Gottes Plan für ihn noch alles vorsieht, doch heute hat er seinen Auftrag und heute handelt er. Gewiss ist ein guter Auftrag noch kein gutes Ende; aber ein guter Anfang kann schon hinweisen auf ein leuchtendes, siegreiches Ende.

Geheimnisvoller Hintergrund

In kaum einer anderen Geschichte wird der Zusammenhang von Tat und Gebet so deutlich wie hier. Es kommt zu einem wunderbaren Zusammenwirken. Mose hat hier nicht die Aufgabe des Heerführers, sondern des Beters. Die Gebetsmacht bildet den starken Hintergrund des Kampfes. Wir können die Situation ganz lebendig vor uns sehen: im Angesicht des Feindes der junge und noch unerfahrene Feldherr, im Hintergrund der Beter, der den Stab Gottes erhebt zum Zeichen dafür, dass es bei allem menschlichen Rin-

gen doch Gottes Sieg sein wird. Und kennen nicht auch wir im Neuen Testament ein aufgerichtetes Zeichen, das uns allezeit verkündet: Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat?

Doch auch der Beter Mose braucht Stütze und Hilfe. Aaron und Hur stehen an seiner Seite. So wird hier sichtbar, dass es letzten Endes doch nur den Betern gelingen kann. Josua und die kämpfenden Männer Israels sollen verstehen, dass der Sieg nicht allein von ihrer Tapferkeit und ihrem Einsatz abhängt, sondern von der Macht des Gebets und des Glaubens an Gottes Eingreifen.

So ist es immer im Reich Gottes. Bei Paulus finden wir manche Stellen, die vom Kampf sprechen, z. B. in Kolosser 4, 2 und 3; Römer 15, 30; Epheser 6, 18 und 19; 2. Thessalonicher 3, 1. Hier geht es nun freilich um den geistlichen Kampf, der aber auch nur durch Gebet zum Sieg führen kann. Vielleicht haben wir deshalb in unserem persönlichen Leben und im Dienst für den Herrn zu wenig Sieg, weil wir zu wenig unsere Hände aufheben zum Herrn? Die Gebetsmacht und der Glaube an diese Macht sind auch heute noch der für die Menschen so geheimnisvolle und doch so machtvolle Hintergrund des Sieges Jesu in der Welt. Und wenn wir uns schwach fühlen und der Kampf uns übermächtig erscheint, da sollen auch wir uns Gebetshilfe und Gebets Helfer holen, die mit uns kämpfen, damit der Sieg Gottes offenbar wird.

Der Herr mein Panier!

So wird es nach der vollbrachten Schlacht ausgerufen – mein Feldzeichen, mein Siegeszeichen! Warum Josua hier die Amalekiter nur „dämpfte“, wie die alte Übersetzung sagt, und den Feind nicht gänzlich ausrottete, ist uns verborgen. Klar ist, dass das Gericht Gottes über Amalek nicht aufgehoben wird. Doch wird Josua eingepreßt, diesen Kampf nicht zu vergessen und in 5. Mose 25, 17 wird es nochmals unterstrichen. Unter Josua ist es Israel aber nicht gelungen, die Amalekiter ganz zu vernichten. Der Auftrag ging später an Saul, der den Befehl Gottes nur teilweise ausführte und damit seine Verwerfung herbeigeführt hat.

Hier liegt eine ernste Mahnung für uns. Haben wir nicht alle einen Amalek, der uns auf dem Weg der Nachfolge hindern und uns den Sieg nicht erringen lassen will? Wir kämpfen vielleicht Jahr um Jahr und stehen doch immer wieder vor Niederlagen. Heißt unser Amalek Gehorsamsverweigerung gegen Gott? Oder Unwahrheit gegen Gott und Menschen? Steht uns Faulheit, Trägheit und Untreue im Weg? Oder die Gleichgültigkeit im Blick auf verlorene Menschen? Ebenso aber kann uns Undankbarkeit den Weg versperren, der zum Sieg führt. Doch der Herr möchte in uns einen vollen Sieg erringen, damit er durch uns seinen Sieg sichtbar machen kann.

Auch unser Panier ist aufgerichtet: „Denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!“ (2. Kor. 5, 19 und 20). Stehen wir bereit, wenn er Aufträge für uns hat? Vergessen wir es nicht: wenn wir gehorchen, ist seine Kraft auch die unsere.

Ende



Fruchtbares Christenleben

„Stehet fest, unbeweglich, und werdet immer eifriger im Werke des Herrn . . .“ 1. Korinther 15, 58

Ein dreifacher beherzigenswerter Rat für Christen, die von ihrem Herrn gebraucht werden wollen!

1. „Stehet fest“ – das kann man nur auf einem festen Grund. Jesus Christus ist dieser Fels, dieser Eckstein, dieser Grund, auf dem wir allein sicher stehen und bauen können. Zu einem „festen Stand“ gehört aber auch eine haltbare Verankerung, eine tiefgehende Verwurzelung im Grund, auf dem man steht. Ohne enge Gemeinschaft mit Jesus im Gebet, ohne gründliche Kenntnis der Heiligen Schrift und ohne lebendige Verbindung zu seiner Gemeinde und seinem Werk bleibt alles sogenannte Christsein oberflächlich und fruchtlos.
2. „Unbeweglich“ – das heißt, dass wir uns nicht abbringen lassen sollen von dieser Grundlage, weder durch Menschen, die ihrer Vernunft und Fähigkeit mehr zutrauen als Gott, noch durch Mächte, die uns in ihren Bann ziehen wollen. Das erfordert Kampf! Wer nicht bereit ist zum Kämpfen, dessen sogenanntes Christsein bleibt oberflächlich und fruchtlos.
3. „Werdet immer eifriger im Werke des Herrn“ – das heißt nicht nur nicht müde werden, sondern vielmehr immer tätiger werden, immer mehr für Gott tun. Alles im Leben entwickelt sich immer weiter. Stillstand – gleich auf welchem Gebiet – bedeutet Rückgang, und das heißt am Ende Untergang. Wer nicht bereit ist, in seinem christlichen Einsatz immer neue Wege zu versuchen, um immer wirksamer zu werden im Dienst Jesu, dessen sogenanntes Christsein bleibt oberflächlich und fruchtlos.



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

Stille Mütter

2. Timotheus 1, 3 und 5

„Muttertag“, so nennen wir den heutigen Sonntag. Wie es dazu kam, werden die meisten von uns wissen. Auf jeden Fall hat der Muttertag im Jahresablauf einen festen Platz gewonnen. Über die Art und Weise wie er begangen und gefeiert wird, kann man geteilter Meinung sein. Blumen und große oder kleinere Geschenke stehen zu meist im Vordergrund. Doch ob es – im tieferen Sinne gesehen – auch wirklich ein Tag des Gedenkens und Dankens ist, bleibt zu fragen. Wahrlich, unsere Mütter die sich aufopfernd ihrer Familie hingeben und vor allem die, die Jahre der Not durchlitten und viel Herzeleid in großer Geduld getragen haben, haben es verdient wenigstens einmal im Jahr eine besondere Anerkennung und Danksagung zu empfangen. Wir bleiben unseren Müttern hierin wirklich viel schuldig.

Vergessen zu sein und auf die Seite gestellt zu werden, tut weh. Aber gerade das müssen viele Mütter in ihren alten Tagen hinnehmen. Wir ahnen kaum wie viel Leid und Schmerz dieser Art auf die lieben Mutterherzen lastet! Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn sich viele Mütter dem unechten Getue ihrer Kinder am Muttertag entziehen. Die Blumen und Aufmerksamkeiten, die ihnen in den Schoß gelegt werden, sind nicht unbedingt Anzeichen der Liebe und Wertschätzung. Solches kann mitunter auch aus einem schuldhaften, anklagenden Gewissen kommen, vor allem dann, wenn die gealterte Mutter das ganze Jahr über verlassen und vergessen in einem Altenheim sitzt. Und damit kommen wir dem Gedanken näher, heute ein wenig von den „stillen Müttern“ zu sprechen.

Ich habe oft stille Mütter gesehen

und bewundert, und sie haben mich immer sehr beeindruckt. Aber ich hatte mich eigentlich nie gefragt warum sie so still waren. Inzwischen weiß ich, dass es nicht immer ihre Natur und Veranlagung war, sondern das ihr Stillsein vielmehr auf gewisse Umstände und Verhältnisse zurückführte.

Da wohnte z. B. in unserer früheren Nachbarschaft eine Frau, die ich gelegentlich bei ihrer Gartenarbeit angetroffen hatte. Eines Tages berichtete sie mir, dass sie ihr Haus verkaufen – und dass ihr Sohn sie in seinem Hause aufnehmen werde. Doch nur wenige Monate darauf war ich bei meinen Besuchen im Altenheim auf sie getroffen. Sie war still, aber sie hatte mich gebeten mit auf ihr Zimmer zu kommen, das sie mit drei andern Frauen zu teilen hatte. Und hier brach ein Tränenstrom aus ihr heraus. . . , und hier sah ich ein schmerz erfülltes, betrogenes und zerbrochenes Mutterherz!

Vor einigen Jahren stand ich kurz vor einer Reise ins Ausland. Jemand, der davon erfahren hatte, bat mich, wenn irgend möglich, dort drüben seine Mutter zu besuchen. Sie war mir aus früherer Zeit schon etwas bekannt, und ich hatte es gerne versprochen sie aufzusuchen. So kam es, dass ich ihr eines Tages in ihrem Zimmer gegenüber saß, das sie bei ihren Kindern hatte. Es war ein bedeckter, nasskalter Wintertag und es war unangenehm kalt in ihrem Raum. Aber sie sagte nichts darüber. Es kam kein Wort der Klage oder Anklage aus ihrem Mund. Hinter dieser Zurückhaltung erkannte ich aber deutlich ein schweres Mutterherz. Schließlich konnte ich in ihr Stillsein ein wenig tiefer einsehen. Ihre Rentengelder waren zu

meist in dieses Haus mit eingeflossen; aber es war ihr strengstens untersagt es sich in ihrem Zimmerchen etwas wärmer zu machen. Mitleidvoll suchte ich sie ein wenig zu trösten, und ihr dankbarer Händedruck und das schlichte Lächeln auf ihrem Angesicht steht mir noch heute stark in Erinnerung.

Eine andere stille Mutter sah ich in einem großen Haushalt. Täglich stand sie in vielseitiger, schwerer Arbeit, denn sie hatte Menschen und Tiere zu versorgen. Die Tageszeit reichte nicht aus um allem nachzukommen, und darum ging ihr Arbeitsgang bis in die tiefen Nächte hinein. Ihre unermüdliche Selbstaufopferung und fürsorglichen Bemühungen wurden oft mit lieblosen, groben Worten „vergütigt“. Die Launenhaftigkeiten und Unzufriedenheiten ihres oft erregten Mannes musste sie schweigend hinnehmen. Ein einziges Wort der Widerrede konnte zu schlimmsten Folgen führen. So lernte sie unter schmerzlichen Ungerechtigkeiten das beständige Dulden, Tragen und Stillesein.

„Stille Mütter“ – und deren gibt es gewiss nicht wenige!

In unserem heutigen Bibelwort ist die Mutter sowie auch die Großmutter des Timotheus erwähnt. Beide hatten einen klaren und festen Glauben, den sie auch auf ihren Sohn, bzw. Großsohn übertragen konnten. Und welch ein beispielhaftes Glaubensleben werden sie geführt haben! Paulus konnte das ungehemmt und in dankbarer Erinnerung herausstellen! Und beide dieser Frauen sind scheinbar auch „stille Mütter“ gewesen. Es wird uns jedenfalls nichts darüber gesagt, dass sie in den fordernden Reihen oder in einem besonderen

Ansehen standen. Sie hatten aber gewiss das „Stillesein im Herrn“ gelernt, und dieses Stillesein war vom Licht der Ewigkeit überstrahlt. Dieses stille, lichtvolle Leben konnte offenbar auch auf andere einwirken und großen Segen schaffen.

Wie dringend nötig sind Mütter die-

ser Art heute in den Familien und Gemeinden! Sie sind wahre „Hausmissionare“ und gerade hier liegen die Anfänge einer wirksamen Mission für diese Welt.

Mütter des Glaubens und der Liebe sind das Glück der Kinder und der Familie! Jemand sagte: „Ich weiß, dass es

mir an Beredsamkeit fehlt, um das auszudrücken, was mein Herz bei dem Gedanken daran erfüllt, dass Gott mir eine Mutter schenkte, die für mich betete.“

Diesen Müttern schulden wir besonderen Dank und hohe Anerkennung, und das nicht nur am Muttertag.

Von der Wahrheit abirren

1. Fortsetzung

„Jesus spricht „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“

Johannes 14, 6

Es erübrigt sich wie Pilatus zu fragen: „Was ist Wahrheit?“ Denn wir wissen, dass Jesus von sich gesagt hat: Ich bin die „Wahrheit“ und wer nicht an „mir“ bleibt, der verdorrt, der wird weggeworfen, ins ewige Feuer geworfen und muss ewig brennen! Schon zu der Zeit, als Jesus auf Erden war, sind viele von seinen Nachfolgern hinter sich gegangen und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm. Ist das heute nicht ebenso?

Jakobus setzt voraus, dass die Gefahr besteht, dass teure Seelen, die einmal in Reue und Buße zum Herrn Jesus kamen, Vergebung der Sünden, Heil ihrer Seele suchten und fanden, ihm ewige Treue versprochen, sich dann aber nach einer Zeit wieder vom Herrn Jesus abwenden. Das war zu der Zeit, als Jakobus lebte des Teufels List, und ist es auch heute noch. Der Satan ist bestrebt, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten zu verführen, sie, die so recht entronnen waren, wieder in Irrtum, in Sünde und in die Hölle zu stürzen. Solchen kann nur geholfen werden, wenn sie sich wieder zum Herrn wenden, sich wieder bekehren. Er hat auch für Abtrünnige viel Vergebung. Unsere Aufgabe ist es, solchen Seelen den rechten Weg, den Weg der Wahrheit zu zeigen, dass sie wieder zum Herrn kommen und sich retten lassen.

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun

meines Vaters im Himmel“ (Matth. 7, 21). Viele junge Seelen, die einmal Heil hatten, dann aber in der Schulzeit, oder durch den Beruf, durch ein Geschäft, oder durch Heirat den Weg der Wahrheit verlassen haben, entschuldigen sich damit, dass es eben im Leben so ist. Die Umstände des Lebens haben dazu beigetragen, dass ich mein Bekenntnis, meine Religion, meinen Glauben, meine Erkenntnis aufgegeben, oder aber nur gewechselt haben! Ich veruche dennoch ein Christ zu sein. Es kommt ein Tag für Solche, da der Herr Jesus sagen wird: „Ich habe euch noch nie erkannt; weicht alle von mir, ihr Übeltäter!“ (Matth. 7, 23).

„Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit“.

Johannes 17, 17

Als nächstes, das wir als die Wahrheit zu beachten und zu befolgen haben, ist „das Wort Gottes.“ Wir, ja alle Menschen sollten Gott danken, dass wir die Bibel haben die uns den Weg der Wahrheit zeigt, wie wir aus Sünde, aus dem Irrtum, von dem Weg des Verderbens und des Todes heraus finden können und wie wir auf den Weg des Lebens, auf den Weg der Wahrheit kommen können, um selig zu werden.

O wie viele Menschen in der Welt werden durch falsche Lehren verwirrt! Millionen Menschen sind an falsche Lehrbücher gebunden. Ich will nur einige davon nennen: Die Buddhisten haben „Die Lehre des Erhabenen.“ Die Mohammedaner haben den „Koran.“

Die Juden haben den „Talmud.“ Abgesehen davon existieren auch so genannte Christliche Lehrbücher: Die Mormonen haben: „Das Buch Mormon.“ Die lutherische Kirche beachtet den: „Großen und den Kleinen Katechismus von Luther.“ Unter ihnen wieder sind viele Spaltungen, die sich nach gewissen Glaubensbekenntnissen ausrichten müssen. Sie alle sind von Menschen entworfen und formuliert und werden ihren Anhängern wie ein Joch auferlegt.

Keine von Menschen erdachten Lehren und Glaubensbekenntnisse oder Sakramente bringen den Menschen Erlösung von Sünden, und Hoffnung auf die ewige Seligkeit. Jesus sagt: „Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind“ (Matth. 15, 9). Und weiter sagt Jesus: „So ihr bleiben werdet in meiner Rede, (Lehre) so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen“ (Joh. 8, 31 und 32).

Auch wenn große Theologen und Wissenschaftler oder auch Synoden, wie die zu Nicea, Glaubensbekenntnisse formulieren und annehmen, bezeichnet sie die Bibel als Menschenlehren, Menschengebote und Satzungen, (lies Mark. 7, 5 – 9). Wir sollten uns hüten auch auf unseren Konferenzen gewisse Regeln aufzustellen, die in der Bibel nicht begründet sind. Und wenn die Bibel sie uns sowieso schon lehrt, warum noch formulieren und abstimmen?

Edmund Krebs

Fortsetzung folgt



Jugenddecke

Das Zeugnis in der Familie

Viele und besonders junge Christen machen keine wahren Fortschritte im geistlichen Leben, weil sie in einem entscheidenden Teil ihrer Existenz versagen: in der Familie. Für viele junge Menschen entstehen ganz ernsthafte Konflikte mit dem Elternhaus, wenn sie eine persönliche Entscheidung für Jesus Christus getroffen haben. Es kommt nun sehr darauf an für das gesunde Glaubenswachstum, wie diese Probleme gelöst werden. Die Bibel gibt uns dafür klare Wegweisung, „Ehre Vater und Mutter“. Dieses Wort gilt uneingeschränkt auch für das Neue Testament (Eph. 6, 2). Uneingeschränkt bedeutet hier, dass nicht gefragt wird, ob etwa die Eltern der Ehre würdig seien. Schon die Frage zielt daneben. Den Eltern gebührt Ehre, weil sie meine Erzeuger sind. Gott hat ihnen dazu die Kraft verliehen. Es spielt nun keine Rolle, ob diese Eltern gläubig oder ungläubig, durch besondere Tugenden oder Schwächen ausgezeichnet sind. Es ist uns bekannt, dass Mütter zu ihrem ungeratenen Sohn stehen, ihn beweinen und besuchen, ihn verteidigen und beschützen, auch wenn er von der Gesellschaft ausgestoßen oder mit Recht zu Gefängnisstrafen verurteilt wird. Dieser Mensch schlummerte einst unter ihrem Herzen und wurde in Schmerz und Hoffnung geboren, an dieser Urbeziehung ändern

keine menschlichen Umstände mehr.

Umgekehrt gilt das auch für Kinder. Kann ein Kind einen Vater ehren, der ein Trinker ist? Ja. Ein Beispiel dafür gibt uns die Bibel. Noah betrank sich und in diesem Zustand entkleidete er sich. Er hatte sich zweifach entehrt. Seine Söhne aber nahten sich mit einem Mantel und deckten ihn zu, während ihr Angesicht abgewandt war. So ehrten sie ihren Vater, indem sie seine Blöße zudeckten und sich nicht etwa daran weideten oder gar ein Recht daraus ableiteten, ihm nicht mehr zu gehorchen.

Älter werdende Kinder fangen bald an, Schwächen und Sünden ihrer Eltern zu erkennen. Sie merken, wo Heuchelei ist, Unaufrichtigkeit, verbogenes und unverwirklichtes Leben. Klagen die Kinder an oder decken sie zu? Wer anklagt, entehrt die Eltern und wird bald in das verfallen, was er verurteilt hat. Wer zudeckt, ehrt die Eltern und vermag so im Glauben eine innere Einstellung zu gewinnen, welche ihm verhilft, in der nahen Zukunft in der eigenen Ehe und Familie dieselben Fehler zu überwinden.

Wenn nun ein junger Mensch gläubig geworden ist, wünscht er von Herzen, dass seine Eltern und Geschwister sich auch zu Jesus Christus bekehren. Das ist doch nur ein gesundes Merkmal seines Glaubens und ein erfreuliches Verlangen. Dazu hat er noch die Verheißung Gottes: „Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus errettet werden.“ In sehr vielen Fällen aber versucht er dieser Verheißung mit

einem fleischlichen Bekehrungseifer nachzuhelfen. Nirgends so sehr ist die Ehrerbietung am Platze zwischen den Menschen, als dort, wo sie eng und intim und alltäglich zusammenleben wie in der Familie. Ein junger Christ muss sich im klaren sein, dass er zwar einen wahren, aber einen noch ganz und gar unbewährten Glauben dem vielleicht ungläubigen, aber durch die Bewährung hindurchgegangenen Leben der Eltern entgegenhält. Es ist so viel einfacher (aber auch unwirklicher), in einem kurzfristigen Lager unter lauter unbekanntem oder wenig bekannten Menschen freundlich und zuvorkommend zu sein oder auch in einer Bibelgruppe sich weltoffen, bibelgläubig und umgänglich zu zeigen.

Aber die eigentliche Entscheidung über unser Christenleben fällt zu Hause, dort wo man uns ganz und gar kennt. Wenn wir zurückmaulen oder uns vor kleinen Dienstleistungen im Haushalt drücken, wenn wir gar frech und mürrisch sind zu Hause, so sind das größte Sünden, die unser Zeugnis untergraben, wenn nicht zerstören. Was sollen wir denn tun? Schweigen? Unsern Glauben verbergen, da wir doch immer versagen werden? Nein. Vielmehr beten wir um den günstigen Augenblick, wo wir einmal dem Vater oder der Mutter oder den Geschwistern allein in Ruhe unser Herz aufschließen können, wo wir ihnen erzählen dürfen, was wir in Jesus gefunden haben. Aber erzählen wir ohne zu predigen, ohne Druck auf den Zuhörer! Zeugen wir einfältig, kindlich und mit Demut, die Eltern ehrend.

Und wenn wir nachher versagen? Dann entscheidet sich alles! Worin wird dann merkbar, dass ich ein Christ bin? Wenn ich mich demütige, indem ich meine Verfehlung zugebe und um Vergebung bitte, immer wieder. Gerade dann werde ich zeugen können, wenn ich sage: Mutter, ich war heute sehr ungezogen zu dir, obwohl ich jetzt Jesus angehöre. Es ist mir sehr leid, dass ich damit Jesus betrübt und dich verunehrt habe. Vergib mir bitte.

Doch wir ziehen den Predigerweg vor. Wir möchten uns am liebsten als vollkommene Menschen sehen, deren Vollkommenheit nur so strahlt und strotzt vor Lebensfülle, und dann würden wir zu den, ach so unvollkommenen und ungläubigen Eltern sagen: Wenn du nicht wirst wie ich, . . .

Gewiss, das innere Verlangen für unsere Eltern und Geschwister wird mächtiger werden, wenn die Zeit vergeht und wir nichts gewahr werden, was auf eine Änderung schließen lässt. Aber Jesus will uns läutern und vertiefen, damit der Glaube bewährt werde. Er will uns läutern auch im liebenden Leiden um andere.

„Ehre Vater und Mutter“ hat aber auch eine positive Äußerung: Gehorsam. „Gehorchet euren Eltern“ (Eph. 6, 1). Auch hier unterscheidet die Schrift nicht zwischen gläubigen und ungläubigen Eltern. Ein Christ soll seinen Eltern auch dann gehorchen, wenn sie nicht Christen sind. Solange wir von den Eltern finanziell abhängig sind, stehen wir auch unter ihrer Verantwortung und sind ihnen Gehorsam schuldig, selbst dann, wenn es uns schwer fällt und wir meinen, dass eine bestimmte Anordnung der Eltern völlig ungerechtfertigt sei. Selbst wenn ein elterliches Gebot nicht das Vernünftigste sein sollte, was man sich ausdenken kann, so werden wir keinen Schaden leiden, sondern nur Gewinn für unser Leben empfangen, sofern wir den Eltern gehorchen „im Herrn“, um Jesu willen. Es ist klar, dass der Jugendliche, der zum

Erwachsenen heranreift, in Nöte und ernsthafte Schwierigkeiten geraten wird, was seine Stellung zum Elternhaus anbetrifft. Die Stunde muss kommen, wo er „Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen wird“. Diese Stunde muss vorbereitet werden durch wachstümliches Selbständigwerden. Verantwortung übernehmen und Sichablösen vom Elternhaus. Aber durch freche Rechthaberei, durch glatten Ungehorsam, Streiken, Ausweichen, wird die Lösung nicht innerlich erkämpft, sondern nur verdrängt; sie äußert sich dann in späteren Konflikten in der eigenen Ehe, im eigenen Leben als Erwachsener. Wenn es recht zugeht, wird beim Jugendlichen immer wieder einmal eine Stunde kommen, wo er in klarer, bestimmter Ruhe vor seine Eltern treten wird und sagen muss: Meine lieben Eltern, ich will euch gerne ehren und gehorchen, aber nach viel Besinnung bin ich zur Überzeugung gekommen, dass ich diesen Weg gehen

soll. Lasst mich bitte gewähren. — Aber ein solcher Schritt will in Geduld ausgereift sein, wenn er Frucht bringen soll!

Es gehört zum Wesentlichen im Reifungsprozess, dass der junge Mensch in der ständigen und wohl auch spannungsreichen Zwiesprache mit seinen Eltern herausmerke, wo er nur trotzig und eigenwillig gegen seine Eltern reagiert und wo sein eigener Lebensweg sich anzubahnen und abzuzeichnen beginnt. Reife und weise Eltern werden diesen Ablösungsprozess fördern und leiten. Verkrampfte Eltern, welche meinen, die Kinder seien für sie da, werden eine Lösung erschweren. Aber für einen jungen Christen wird es in keinem Fall einen Dispens geben von der göttlichen Ordnung „ehre Vater und Mutter“ und „gehört euren Eltern in allem“. Befolgt er diese aus Liebe zu Jesus, wird sein Leben in einem entscheidendsten Abschnitt reiche Frucht bringen.

Lasst liegen, es brennt!

Wenn unser alter Lehrer über das Stehlen sprach, dann schärfte er uns ein: „Was dir nicht gehört lass liegen, denn es brennt!“ Dazu erzählte er meistens folgende Geschichte:

Fritz, der eine starke Vorliebe für fremdes Eigentum hatte, war schon oft gewarnt worden: „Lasst die fremden Sachen liegen, denn sie brennen!“

An einem schönen Vormittag kam er an einem Neubau vorbei und fand Gelegenheit, einige Stücke vom ungelöschten Kalk in seine Taschen verschwinden zu lassen. Kurz darauf begegnete ihm der Knecht seines Nachbarn, der ihn einlud, mit ihm die Pferde in die Schwemme zu reiten. Das war etwas für Fritz! Dem Pferd, auf dem Fritz saß, gefiel das Bad besonders gut.

So gut, dass es sich der Länge nach ins Wasser legte. Natürlich kam der Fritz dabei auch ins Wasser und – auch der Kalk, der in seinen Taschen war. Das Wasser löschte den Kalk in den Taschen. Laut hörte man bald den Fritz rufen: „Ich brenne, ich verbrenne!“ Das konnte der Knecht, der ja nichts von dem Kalk in den Taschen wusste, nicht verstehen, wie jemand im Wasser brennen kann. Und so hielt er die Schreie für einen Spaß. Mit furchtbaren Brandwunden musste Fritz dann wochenlang zu Bett liegen und hatte damit am eigenen Leibe erfahren, wie wahr das Wort ist: „Was dir nicht gehört, lass liegen, denn es brennt!“ Aber es brennt nicht nur äußerlich, sondern es brennt auch jahrelang im Gewissen und verdirbt manche frohe Stunde!

Es ist der Herr

Die Bibel ist ein wunderbares Buch, wir können ihre Fülle nie erschöpfen. Manchmal mögen wir denken, dass wir eine Sache durch und durch verstehen, dann plötzlich sehen wir eine bekannte Schriftstelle in einem ganz neuen Licht. Gott bedient sich verschiedener Weisen, uns neue Lektionen zuteil werden zu lassen und uns tiefer in die Fülle seines Wortes einzuführen.

Vor kurzem musste ich eines Vormittags viel über die Worte nachdenken: „Es ist der Herr!“ (Joh. 21, 7). Schließlich griff ich zu meiner Bibel und las die Stelle im Zusammenhang. Während des Lesens kamen mir viele Gedanken und es gereichte mir sehr zur Stärkung und Ermutigung, und ich will versuchen, auch ändern etwas davon mitzuteilen.

Die Jünger hatten den Herrn nach seiner Auferstehung gesehen, aber nun war er fort und sie wussten nicht wo er war. Petrus gab die Hoffnung auf, dass das Reich, von dem er gesprochen, je aufgerichtet werden würde. Seine Gedanken kehrten zu seiner früheren Beschäftigung zurück und er sprach: „Ich will hin fischen gehen“ (V. 3). Die anderen sagten dann: „So wollen wir mit dir gehen.“ Somit machten sie sich auf und gingen zu ihren Netzen zurück. Am Abend machten sie sich auf und fuhren hinaus aufs Meer. Die ganze Nacht hindurch zogen sie ihre schweren Netze durchs Wasser, aber als der Morgen anbrach, hatten sie noch nichts gefangen. Müde und entmutigt, steuerten sie dem Ufer zu. Dort sahen sie einen Mann, der auf sie wartete, sie kannten ihn aber nicht. In freundlicher und liebevoller Weise fragte er sie aber: „Kinder, habt ihr nichts zu essen?“ Sie antworteten „Nein.“

Dann ereignete sich etwas ganz unerwartetes. Er forderte sie auf, ihre Netze zur Rechten des Schiffes nochmals auszuwerfen. Sie taten es und fingen so viele Fische, wie die Netze nur zu halten vermochten. Wir können uns kaum eine Vorstellung

davon machen, was für Gedanken bei dieser Gelegenheit in ihnen aufgestiegen sein mögen. Ohne Zweifel dachten sie: „Wer kann das wohl sein, der da weiß, wo das Netz hinzuwerfen ist, um einen großen Fang zu tun?“ „Wer ist dieser Fremde, der sich so für uns interessiert?“ Johannes, mit seinem Herzen voll Liebe, war der erste, den Herrn zu erkennen und er sagte zu Petrus: „Es ist der Herr!“ Der impulsive Petrus warf sich sogleich ins Meer, und schwamm ans Ufer, um zuerst zum Herrn zu kommen. Die Fische waren vergessen, wenn er nur bei seinem Herrn sein konnte.

Wir können drei Stufen bemerken, die zu dieser freudigen Begegnung mit dem Herrn führten. Zuerst sehen wir, dass die Jünger sehr enttäuscht und entmutigt waren. Sie hatten erwartet, dass Jesus ein irdisches Reich aufrichten würde, und diese Hoffnung hatte sich nicht verwirklicht. Er war gekreuzigt worden. Alle ihre Erwartungen waren scheinbar zunichte geworden. Zweitens wandten sie sich etwas anderem zu. Sie gingen zu ihrer früheren Beschäftigung zurück und hatten es wohl schwerer als vor drei Jahren, als sie von ihren Netzen hinweggerufen worden waren; sie mussten wieder von neuem anfangen. Auch war die Rückkehr zu ihrem einstigen Geschäft gleich von Anfang an



entmutigend, da sie die ganze Nacht arbeiteten ohne einen Fang zu tun. Hier waren sie nun in einer fast aussichtslosen und hoffnungslosen Lage. Wir können uns kaum eine Vorstellung davon machen, wie ihnen zu Mute gewesen sein muss. Ich musste dann daran denken, wie andere, von denen uns in der Bibel berichtet wird, ähnliche Erfahrungen machten. Ja, eben diese Jünger hatten früher schon ähnliche Erfahrungen gemacht. Als sie sich damals in ein Zimmer zurückgezogen und die Türen verschlossen hatten aus Furcht vor den Juden, trat Jesus plötzlich mitten unter sie und verwandelte ihr Leid in Freude.

Maria Magdalena machte eine solche Erfahrung durch, dort im Garten. Sie war zum Grabe gegangen, aber der Leib des Herrn war nicht mehr zu finden. Sie weinte und sagte: „Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben“ (Joh. 20, 13). Dann machte sie sich auf, um wieder in die Stadt zurückzukehren, aber da begegnete ihr Jesus, sie kannte ihn aber nicht. Für sie war es nur der Gärtner oder sonst irgend ein Fremder. Erst als er sie anredete, erkannte sie ihn. Dann war aber ihre Freude auch unbeschreiblich groß.

Dann musste ich auch an die beiden Jünger denken, die über Feld nach

Emmaus pilgerten, schweren Herzens einer trostlosen Zukunft entgegensehend. Als sie aber so dahingingen, begegnete ihnen ein Fremder und fragte sie, warum sie so traurig wären. Sie erzählten ihm ihre herzerbrechende Geschichte. Ihr Herr, auf den sie so große Hoffnungen gesetzt hatten, war gekreuzigt worden. Aber bald war auch ihr Leid zur Freude, ihr Weinen in Jauchzen und Frohlocken verwandelt worden, als sie den Herrn erkannten.

Alle diese Erfahrungen haben viel gemein und sind der ersterwähnten ähnlich. Und machen nicht wir alle oft ähnliche Erfahrungen? Zuerst kommen die Entmutigungen. Alles nahm eine andere Wendung, als die Jünger erwartet hatten. Alle Hoffnungen waren vernichtet. Wo sie hinblickten, sahen sie nichts als Fehlschlag. Wir können leicht begreifen, dass die Herzen der Jünger schwer waren, als sie an jenem Morgen dem Land zufuhren. Sie waren der Maria Magdalena im Garten ähnlich oder den beiden Jüngern auf dem Weg nach Emmaus. Sie hatten die letzte Stufe der Ermutigung erreicht und es schien nichts als Verzweiflung vor ihnen zu sein. Aber in jedem Fall hat sich dann etwas ereignet.

Hast du schon je eine ähnliche Erfahrung gemacht, lieber Leser? Hat es schon geschienen, als ob alles vergeblich wäre? Bist du schon jemals an seiner Stelle angelangt, wo es schien, als ob du nicht weiter gehen könntest? Schien es, als ob alle Hoffnung geschwunden und es aussichtslos sei, auch nur noch einen weiteren Versuch zu machen? Erschien die Zukunft trüb und dunkel und war gar kein Hoffnungsstrahl mehr zu sehen?

Vielleicht machst du eine ähnliche Erfahrung wie die Jünger. Als die beiden auf dem Weg nach Emmaus trauernd und zagend dahingingen, nahte sich ihnen Jesus. Sie kannten ihn nicht, aber er tat noch sonst etwas. Wir lesen: „Und es geschah, da sie so redeten und befragten sich miteinander, nahte Jesus

zu ihnen und wandelte mit ihnen“ (Luk. 24, 15). Als Maria Magdalena auf dem Höhepunkt ihres Leides und ihrer Traurigkeit angelangt war, kam der Herr zu ihr. Als die Jünger das Ufer in tiefster Entmutigung erreichten, fanden sie dort den Herrn. Gerade ihre Entmutigung, ihr Leid und ihre Unfähigkeit, alles im rechten Licht zu sehen, gab Jesus die Gelegenheit, sich ihnen zu nahen. Dies bildete den Hintergrund für seine Wiedererscheinungen.

Hast du schon je beobachtet, wie ein Maler den Hintergrund für sein Bild malt? Ist irgend etwas Schönes auf diesem zu sehen? Nein! Und doch ist dieser Hintergrund ebenso notwendig wie irgend ein anderer Teil des Bildes, um es vollständig zu machen. Angenommen der Maler würde sein Bild ohne Hintergrund malen. Die leere Leinwand würde uns dann an vielen Stellen entgegenstarren. Nein, der Hintergrund ist wichtig, und so ist auch der Hintergrund unseres Lebens. In diesem Hintergrund sind oft Fehlschläge, Entmutigungen, Traurigkeit und Schmerz.

Wenn du durch solche Dinge zu gehen hast, so denke daran, dass der Hintergrund gemalt wird und warte auf das herrliche Bild, das später seine Erscheinung machen wird. Allen diesen, die wir erwähnt, erschien Jesus, ihnen zu helfen, sie zu stärken, sie zu trösten und aufzumuntern, aber keiner von ihnen erkannte ihn. Oft naht er sich uns in dieser Weise ohne, dass wir ihn und die Hilfe, die er uns bringen will, erkennen. Er scheint weit entfernt zu sein. Es hat den Anschein, als ob wir unsere Lasten und unser Leid allein tragen müssten. Und doch tut er eben das, was notwendig ist, uns aus unserer Lage zu helfen. Er erklärte den Wanderern auf dem Weg so manches und tat ihnen die Schrift auf. Er versorgte die Jünger am Galiläischen Meer mit Fischen, und doch erkannten sie ihn anfänglich nicht. Als aber die Dinge bis zu einem gewissen Punkt vorgeschritten waren, offenbarte sich Jesus. Dann rief Johannes

aus: „Es ist der Herr!“ Das Herz der Maria Magdalena wurde mit Freude erfüllt. Die Jünger, die entmutigt dahingepilgert waren, verwunderten sich und ihre Herzen wurden leicht und froh.

So geht es im Leben oft. Wir müssen über diese drei Stufen gehen – Fehlschlag, Entmutigung und Leid, und die göttliche Gegenwart und Hilfe ist zu solchen Zeiten nicht zu erkennen. Der Herr scheint ferne zu sein. Dann kommt plötzlich die herrliche Entdeckung, dass er uns nicht verlassen hat, sondern tatsächlich bei uns ist. Lasst uns daher nicht zurückschrecken, wenn wir manches durchzumachen haben, das wir nicht verstehen können, sondern glaubens- und vertrauensvoll vorwärts dringen. Wenn wir dies tun, werden wir die Hand erkennen, die in unserem Leben tätig ist und die uns leitet und führt. Dann werden auch wir veranlasst werden, auszurufen: „Es ist der Herr!“

C. W. Naylor

(Aus E.P. 7. Juni 1929)

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 15.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to
Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

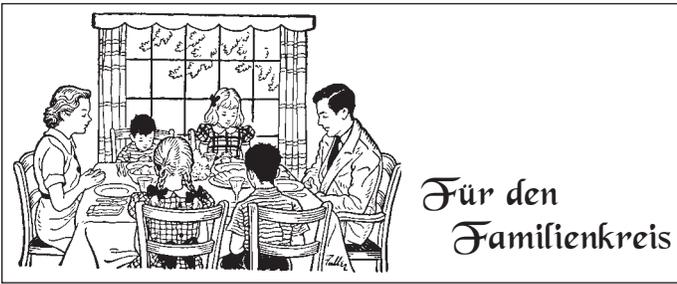
P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 - 5133

Fax: (402) 362 - 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org



Die ideale Frau

In Sprüche 31 beschreibt Salomo eine tugendhafte Frau, die ideale Ehefrau. „Ihres Mannes Herz“, so sagt er, „darf sich auf sie verlassen.“ Vertrauen ist ein unzerreißbares Band, das eine Ehe zusammenhält. Ein Mann wünscht für sich die Gewissheit, dass seine Frau nicht mit einem anderen geht, während er an seinem Arbeitsplatz steht.

„Sie tut ihm Liebes und kein Leides ihr Leben lang.“ Die Ehe ist keine Versuchsangelegenheit. Sie sollte besonnen, betend und ernsthaft begonnen werden. Wenn die Paare nicht so unüberlegt eine Ehe eingehen würden, würden sie sich auch nicht aus solch geringfügigen Gründen trennen und scheiden lassen.

Es ist mir eine heilige Erinnerung, wenn ich an meine Eltern denke. So oft Vater das Haus verließ, um an seine Arbeit in dem Bergwerk zu gehen, gab ihm Mutter einen festen Kuss auf seine Backe und sagte ermutigend: „Vater, ich bete für dich.“ Viele Männer sind verletzt und auch getötet worden in der Grube, aber mein Vater war nicht dabei. Er hat über 35 Jahre im Bergwerk gearbeitet und niemals hatte er einen Unfall oder eine nennenswerte Verletzung. Irgendwie glaube ich, dass Mutters Gebete geholfen haben. Welcher Mann würde nicht freudig an seine schwere Tagesarbeit gehen, wenn er mit einem Kuss und den Worten: „Vater, ich bete für dich“, verabschiedet würde?

„Ihr Mann ist bekannt in den Toren, wenn er sitzt bei den Ältesten des Landes.“ Allgemein sagt man, ‚hinter einem Mann mit einem guten Charakter steht eine tugendhafte Frau‘. Auf der anderen Seite ist es auch möglich für eine Frau, ihren Mann aus einem angesehenen, verantwortungsvollen Beruf in Ungnade und Unehre zu bringen. Es liegt eine erwähnenswerte Wahrheit in dem Sprichwort: „Wenn eines Mannes Frau geht, so geht sein Leben.“ Von einer tugendhaften Frau schreibt Salomo: „Die ist edler, denn die köstlichsten Perlen . . . der Mann lobt sie.“

„Sie geht mit Wolle und Flachs um und arbeitet gern mit ihren Händen. Sie ist wie ein Kaufmannsschiff, das seine Nahrung von ferne bringt. Sie steht vor Tage auf und gibt Speise ihrem Hause und Essen ihren Dirnen.“ Eine tugendhafte Frau ist eine fleißige Arbeiterin. Kein Mann wünscht

eine Frau, die tagsüber überall herumflattert und ihm nach seiner schweren Tagesarbeit nur ein Glas Wasser und ein Schnittchen vorsetzt. Es gehört zu einer tugendhaften Frau, dass sie den Besen, den Mop und das Staubtuch wohl zu handhaben weiß. Ein Heim braucht nicht nach den letzten und modernsten Richtlinien eingerichtet sein. Es ist genug, wenn es sauber und ordentlich ist. Es kommt vielmehr auf die freundliche Atmosphäre an.

Ein Mann sucht in seiner Frau das Frauliche. Das vergessen die Frauen heute nur zu oft. Natürliche Schönheit ist ein Geschenk Gottes für die meisten Frauen. Und manchmal will es heute scheinen, als ob auch das in Vergessenheit geraten wäre. „Lieblich und schön sein ist nichts; ein Weib, das den Herrn fürchtet, soll man loben.“ „Kraft und Schöne sind ihr Gewand . . . Sie tut ihren Mund auf mit Weisheit und auf ihrer Zunge ist holdselige Lehre.“ Ein Prediger zeigte der Gemeinde eines Tages seine kleine, schwarze Bibel und sagte, dass keiner in der Lage sei, diese Bibel zu kaufen, weil sie nicht mit Geld zu bezahlen wäre. Es war ein Geschenk von seiner Mutter, das sie ihm gegeben hatte, als er zur Bibelstunde gegangen war. Sie hatte kein Silber und Gold, aber was sie hatte, das gab sie: – Glauben, Gebete und eine Bibel. Alle Mütter können das geben. Von solchen Müttern schreibt Salomo: „Ihre Söhne stehen auf und preisen sie selig; ihr Mann lobt sie.“ Meine eigene Mutter ist bereits im Himmel. Aber ihre Gebete haben mich umgeben. Und ihre Unterweisung und ihr Einfluss helfen noch heute mit, meine Lebensreise in die ewige Heimat zu lenken.

Und dann müssen wir noch erwähnen, eine tugendhafte Frau ist geistlich gesinnt. Paulus schrieb an Timotheus: „Und wenn ich mich erinnere des ungefärbten Glaubens in dir, welcher zuvor gewohnt hat in deiner Großmutter Lois und in deiner Mutter Eunike . . .“ (2. Tim. 1, 5. Ein Erbe solcher Art ist mehr wert als Häuser und Land. Einem Kind das Leben zu schenken, macht noch kein wirkliches Muttertum aus. Kinder zu haben und sie in der Lehre des Wortes Gottes zu erziehen, und ihnen Liebe und wahres Frauentum vorzuleben, das bedeutet erst wirklich Mutter zu sein.

Die Atmosphäre des Hauses ist entscheidend

Es gibt kluge und erfahrene Leute, die behaupten, dass alle Verwicklungen im Charakter eines erwachsenen Menschen, alle dunklen Stellen in seinem Gemüt während der Kindheit geformt werden. Wie dem auch sein mag, eines dürfte sicher sein: das Gemüt eines Kindes ist äußerst empfindlich und übernimmt Eindrücke wie Löschpapier die Tinte. Darüber hinaus sind aber diese Eindrücke unauslöschlich.

Es ist richtig, dass viele davon vergessen werden. Trotzdem halten sie sich in den tieferen Schichten des Gedächtnisses verborgen und üben einen mächtigen Einfluss auf Charakter, Persönlichkeit und sittliches Verhalten aus.

Kluge Eltern werden niemals vergessen, dass ihre Kinder einmal erwachsen sein und auf ihren eigenen Füßen stehen werden und dass, wenn diese Zeit kommt, deren Glück weitgehend abhängt von der richtigen Einschätzung der wahren Werte des Lebens und der Fähigkeit, gute persönliche Beziehungen zu schaffen und zu pflegen.

Die Saat dieser Erkenntnis wird während der Kindheit gesät, und während ein bestimmter Teil des Wachstums und der Reife die Folge mündlicher Belehrung ist, ist ein unendlich größerer Teil das Ergebnis der persönlichen Lebensform der Eltern. Das Wort Pestalozzis: „Das kleine Kind nimmt auf, was in der Familie gelebt wird“, gilt noch immer, denn, ganz unbewusst, lernt ein Kind durch Beobachtung und gedankliches Aufnehmen.

Sind zum Beispiel Vater und Mutter immer höflich, freundlich und rücksichtsvoll, dann wird das Kind dies als den normalen Maßstab des Benehmens anerkennen und ihn schließlich zu seinem eigenen machen. Wesentlich ist, dass die Eltern den Weg zueinander gefunden haben. Ihr gutes Zusammenleben muss dem Kind auf jeder Altersstufe Vorbild sein und ein Bild der Ehe und der erfreulichen menschlichen Gemeinschaft vermitteln.

Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit werden gleichermaßen durch das Beispiel gelehrt, genau wie Selbstlosigkeit und Uneigennützigkeit. Ein Kind, das ständig eine Menge Liebe empfangen und gegeben hat, ist auch im späteren Leben wohl in der Lage, Liebe und Freundschaft zu entwickeln. Diese Eigenschaften machen es zu einem warmherzigen und liebenswerten Menschen.

Dank seiner Erziehung besitzt es in seinem Innern eine Quelle der Stärke, mit der es den Schwierigkeiten und Sorgen, die uns ja alle von Zeit zu Zeit belästigen, furchtlos ins Gesicht sehen kann, und ebenso besitzt es auch einen Quell der Freude, der Zufriedenheit und des Glückseligseins. Dies alles ist das Geschenk seiner Eltern.

Wie Peter glücklich wurde

Peter kommt aus der Kinderstunde. Nachdenklich sitzt er in der Ecke, immer noch muss er an die Geschichte denken, die ihnen in der Stunde erzählt worden war: von dem kleinen Mädchen, das schon früh dem Heiland sein Herz geschenkt hatte.

Plötzlich springt er auf: „Mutter, die kleine Marga, von der uns der Onkel in der Sonntagsschule erzählte, hatte gar

keine Angst, als sie sterben musste.“ Die Mutter schaut erstaunt von der Arbeit auf. „Nein, mein Junge! – Warum denn nicht?“ „Der Onkel sagte, beim Sterben hätte die Mutter ihr über die blasse Wange gestrichen und sie gefragt: Bist du nicht bange, mein Liebling, wenn du bald in den Himmel gehst? – O nein, Mutti, wenn ich im Himmel bin, verstecke ich mich gleich hinter den Herrn Jesus.“ – Peter schaut erwartungsvoll die Mutter an, welche ihm liebend über den Kopf streicht. „Die Marga hatte ein weißes Herz“, sagte sie, „der Heiland hatte alle ihre Sünden abgewaschen, deshalb wusste sie, er hat mich sehr lieb, und wo mein Heiland ist, kann mir keiner etwas tun.“ „Ich wäre aber bange, Mutter, wenn ich sterben müsste. Ist eigentlich das Lied wahr, was wir gelernt haben:

*Er sieht, was ich tu,
er hört, was ich sag,
mein Heiland schreibt sich alles auf“?*

„O ja, mein Kind, alles, was wir tun und reden, sieht und hört der Herr Jesus. Sogar alle bösen Gedanken kennt er.“ „Ach, Mutter, dann weiß er auch, dass ich gelogen habe.“ Tränen perlen dem Peter über die dicken Backen und schluchzend bekennt er der Mutter, dass er sie vorige Woche noch belogen und sogar die Rosinen gestohlen habe. Sichtlich gerührt, schließt sie den Sohn in die Arme. „Nun sag dieses auch alles dem Heiland. Bitte ihn, er möge doch auch dein Herz ganz weiß machen. In seinem Wort sagt er: Wenn deine Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden,“ (Jes. 1, 18). Schnell eilt er in sein Kämmerlein und bekennt weinend dem Heiland alles, was er getan hat und bittet ihn um Vergebung seiner vielen Sünden.

Weil nun der Herr Jesus die Sünder so lieb hat wurde auch Peter sein Schäflein. Er konnte es glauben, dass der Herr Jesus am Kreuz mit seinem heiligen Blut auch seine Sünden zugedeckt hat. O wie wurde er so froh und glücklich, lief zur Mutter und fiel ihr um den Hals. „Mutti, der Heiland hat mir ein weißes Herz geschenkt und mir alle Sünden vergeben, vergib mir auch, dass ich dich so oft betrübte.“ „Gerne, mein Junge, es soll alles gut sein.“ Indem sie überglücklich auf ihren Sohn schaute, sangen sie beide:

*Mein Herz war schwarz von Sünd,
nun bin ich ein Gotteskind.
Denn sein vergossnes Blut,
macht allen Schaden gut.
Es wäscht mich weiß wie Schnee,
dass einst ich dort eingeh,
in jene goldene Stadt,
die Jesus verheißen hat.*

Möchtest du, liebes Kind, auch gerne ein weißes Herz haben? Dann folge dem Beispiel von Peter. Jesus liebt auch dich.

Der letzte kühle Trunk

Eine wahre Begebenheit

Ein junges, reichbegabtes Mädchen kam zu einer Erweckungsversammlung. Die Kraft Gottes wirkte mächtig. Sünder wurden erweckt und erlöst, Gläubige wurden näher zum Herrn gezogen und viele wurden geheiligt. Auch das junge Mädchen wurde von der Kraft Gottes ergriffen. Tränen rannen über ihre Wangen. Schnell nahm sie ihr Taschentuch und wischte sie hinweg.

Außerhalb des offenen Zeltes, in dem die Versammlungen abgehalten wurden, stand ihr Vater, ein wohlhabender Farmer. Über die Versammlung hinwegschauend, sagte er zu einem neben ihm stehenden Freund: „Wenn meine Tochter zur Bußbank geht, so werde ich sie davon zurückholen, selbst wenn ich dabei durch Blut waten müsste.“

Neben dem Mädchen stand ein junger Mann. Sie ging an diesem Abend nicht zur Bußbank. Beruhigt fuhr der Vater heim. Der junge Mann brachte etwas später das Mädchen nach Hause.

Als sie das Haus betrat, sah sie ihren Vater — ein großer, starker Mann — im Zimmer auf und ab gehen. Sie wusste sofort, dass etwas verkehrt war. „Vater, warum bist du nicht zur Ruhe gegangen?“

Er antwortete: „Ich habe auf dich gewartet, um dir zu sagen, was du zu tun und zu lassen hast.“ — „Aber Vater, was habe ich denn getan?“

Darauf antwortete er: „Ich habe heute abend die Gruppe im Zelt überblickt, und da habe ich dich weinen sehen. Lass dir dies sagen: Marie, wenn du zu jener Bußbank gehst, hole ich dich hinweg, und wenn ich dabei durch Blut waten müsste! Wenn ich dich dann heimgebracht habe, werde ich dich ganz erbarmungslos verprügeln. Hast du das verstanden?“ Sie wusste, dass er meinte, was er sagte.

Das arme Mädchen brach in Tränen aus und ging in ihr Zimmer. Dort in

der Dunkelheit fasste sie schließlich den Entschluss, dass sie nicht auf die mahnende Stimme des Geistes Gottes hören wolle. Sie war ein sehr schönes Mädchen, ungefähr 19 Jahre alt. Sie ballte ihre Fäuste und sagte: „O Gott, ich werde dich niemals suchen! O Gott, nimm dieses Gefühl von mir, dass mein Herz wieder so leicht werden kann! Ich will nicht so schlecht über meine Sünden fühlen und ich will dich niemals suchen! O Gott, ich will mich dir nicht ergeben. Ich werde niemals zu jener Bußbank gehen! Nimm diese Last von meinem Herzen!“

Gott tat, wie sie es haben wollte, der Heilige Geist wich von ihr und die Sündenüberzeugung verließ sie.

Sie ging dann zu Bett und schlief auch bald ein. Am nächsten Morgen stand dieses Mädchen auf und ging zur Universität, wo sie studierte.

Am Abend ging sie wieder zur Versammlung. Ihr Vater stand auf derselben Stelle wie am vorhergehenden Abend und hielt seine Augen auf sie gerichtet. Als die Einladung gegeben wurde, sah er, wie sie mit ihrem jungen Freund zusammenstand und lachte. Er fasste seinen Nachbarn beim Arm und sagte: „Sieh einmal meine Tochter! Ich habe sie gestern abend besiegt. Sie wird niemals zu jener Bußbank gehen.“ Das Mädchen lachte weiter und machte Spaß, während andere weinten und den Herrn suchten.

Sonntagabend kam die Zeltversammlung zum Abschluss. Das Mädchen ging wieder ihren Studien nach. Aber am darauffolgenden Montag sagte es zu ihrer Mutter: „Ich habe heute solche Kopfschmerzen. Ich sollte daheim bleiben.“

Die Mutter aber antwortete: „Ach, Marie, geh nur, das wird bald vorübergehen.“ Sie ging, aber zwei oder drei Stunden später kam sie zurück und sagte: „Mutter, mein Kopf scheint mir zu zer-



springen. Ich muss mich zu Bett legen.“

Sie sollte das Bett nicht mehr lebend verlassen. Nach drei Tagen ließ sie ihre Mutter rufen und sagte ihr: „Mutter, ich fürchte, dass weder du noch Vater eine Ahnung davon habt, wie schlimm mein Zustand ist. Wollt ihr nicht einen Arzt rufen lassen? Ich befinde mich in einem schrecklichen Zustand. Ich werde sterben.“

Nun erschrak die Mutter sehr. Schnell rief sie den Familienarzt. Als er das kranke Mädchen untersucht hatte, fasste er den starken Vater bei dem Arm und deutete an, mit ihm herauszukommen. Der Arzt liebte diese Familie. Draußen sagte er dann zu dem Vater: „Du bist stets offen und aufrichtig mir gegenüber gewesen, und ich muss offen und aufrichtig dir gegenüber sein. — Du hast mich zu spät rufen lassen. Es ist nichts mehr für deine Tochter zu tun. Sie wird bald in der Ewigkeit sein. — Wenn du ihr noch etwas mitzuteilen hast, so tue es unverzüglich. Es wäre unrecht von mir, dir irgendwelche Hoffnung zu machen, auch hat es keinen Zweck, andere Ärzte herbeizurufen. Sie werden nichts tun können. In wenigen Stunden wird deine Tochter tot sein.“

Die Nachbarn, die eine Meile entfernt wohnten, hörten den Vater aufschreien. Was war wohl das erste, an das er dachte? Es war jener Abend, an dem er sich gerühmt hatte, seine Tochter besiegt zu haben. Händeringend kam er in das Haus. Am Bett seiner Tochter fiel er nieder und rief: „O Marie, Ma-

rie, suche den Herrn. Marie, bete! Gib dein Herz dem Herrn! O Kind, bete!“

Sie aber legte ihre Hand auf sein Haupt und sagte: „Vater, quäle mich nun nicht mit dem Namen Gottes — bitte, erwähne seinen Namen nicht mehr! Seit jenem Abend, da du deine Drohnungen ausgesprochen hast, und ich dann in meinem Zimmer den Entschluss fasste, dem Wirken des Geistes Gottes zu widerstehen, ist mein Herz hart wie Stein. An jenem Abend habe ich Gott gebeten, mich zu verlassen. Er hat mich bei meinem Worte genommen.“

Dann sagte sie ihrem Vater, dass sie wohl wisse, dass ihr Schicksal besiegelt und sie verloren sei. Gleich als sie krank wurde, bekam sie die Gewissheit, dass sie sterben würde. Dann fragte sie: „Vater, wie spät ist es?“ „Es ist jetzt vier Uhr nachmittags.“ Darauf erwiderte sie: „O wie langsam doch die Zeit vergeht. Aber denke nur, ich gehe nun an einen Ort, wo es keine Zeit mehr gibt.“ Dann bat sie den Vater: „Geh noch einmal zu dem alten, moosbedeckten Brunnen, und bring mir doch einen Trunk kühlen Wassers, denn ich werde nun bald an einem Ort sein, wo ich kein Wasser mehr bekommen kann.“

Schweren Herzens ging der Vater zum Brunnen, holte das Wasser, setzte es an ihre Lippen, und sie trank in tiefen Zügen. Ihre Mutter betete, ihr unbekehrter Bruder betete, und auch ihre beiden Schwestern lagen auf ihren Knien und schrieten zu Gott. Ich habe die lautesten Gebete von Sündern gehört, wenn sie für die beten, die sie lieben. Ja, ich habe lauterer Schreien und Beten in Sterbezimmern oder neben einer Leiche gehört, als ich je an der Bußbank hörte.

Das sterbende Mädchen sagte: „Vater, lege deine Arme unter meine Schultern, und ziehe mich höher hinauf im Bett, meine Füße sind im Feuer, meine Füße verlieren den Halt.“ Er legte seine starken Arme unter die ihren, und zog sie höher empor. Bald darauf rief

sie wiederum: „Vater, mein Füße gleiten immer mehr. Nimm doch meine Füße aus dem Feuer!“ — „Marie, ich habe alles getan, was ich tun kann.“

Darauf sagte sie: „O Vater, gehe doch noch einmal zurück zu dem alten Brunnen und bring deiner Tochter noch einmal einen Trunk kühlen Wassers.“ Er ging sofort, als er aber damit zurückkam, war seine Tochter schon in der Ewigkeit.

Hört, meine lieben Freunde, dieser Vater geht nun in die Stadt, seine Geschäfte zu verrichten — er geht in den Kaufladen und steht dort, als ob er kein Wort sagen könnte. Der Kaufmann muss ihn erst fragen was er wünscht. Er geht hinaus auf das Feld, um zu pflügen, aber er pflügt nicht sondern steht

in Gedanken versunken da. Er geht auf die Weide, um dem Vieh Salz zu geben, aber er vergisst das Salz mitzunehmen. Jeder, der die traurige Geschichte kennt, weiß, was verkehrt ist und was ihn quält.

O, möge dies eine Warnung für Eltern sein, ihren Kindern nichts in den Weg zu legen, dass sie das Heil, das uns durch Jesus Christus an dem grausamen Kreuz erkaufte wurde, zu erlangen!

„Irret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten“ (Gal. 6, 7).

F. G. S.

Diese Begebenheit ist auch in Traktatform durch Christian Unity Press erhältlich.

Reine Lippen

**Alsdann will ich dem Volk des Herrn reine Lippen geben,
dass sie alle sollen des Herrn Namen anrufen und ihm einträchtig dienen.**

Zephanja 3, 9

Diese Weissagung hat sich mit Jesu Kommen in diese Welt erfüllt, bei allen denen, die ihm folgen. Als Jesus sein Lehramt antrat, entsetzten sich die Zuhörer über Jesu Worte, denn seine Rede war gewaltig und nicht wie die der Schriftgelehrten. Seine Worte waren lieblich und holdselig anzuhören und heilsam für die Seele. Aber auch seine Mahnungen und Strafreden verfehlten nicht die Wirkung. Wenn Jesus unsere Herzen gereinigt hat, dann sind auch unsere Lippen rein, denn er sagt: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“. Worte können ein Herz trösten, ermutigen und erfreuen, sie können auch verletzen und kränken. Durch unreine Lippen ist schon viel Herzeleid und Unfrieden unter den Menschenkindern entstanden, leider auch im Volk Gottes. Aber so sollte es nicht sein. Alle unsere Arbeit für Jesus ist vergeblich, wenn unsere Lip-

pen nicht gereinigt sind und bleiben.

Der Prophet Jesaja hatte schon eine Zeitlang für den Herrn gearbeitet, bis er plötzlich in der Gegenwart Gottes erkennen musste, dass er noch unreine Lippen hatte (Jes. 6). Im Licht Gottes sah er diesen Zustand und auch den des Volkes Gottes. Er rief erschrocken aus: „Weh mir, ich vergehe.“ In der Gegenwart Gottes erkannte er sein Versagen. Sein Hilferuf wurde erhört und seine Lippen gereinigt. Nun war er bereit und willig zu gehen, wohin Gott ihn sandte und zu reden, was ihm aufgetragen wurde. Jetzt konnte Gott ihm die teuren und allergrößten Verheißungen anvertrauen. Seine Aufgabe war nicht leicht und die Arbeit oft ohne Erfolg, aber er gehorchte der Stimme Gottes und predigte, strafte und mahn-te, wie ihm der Geist Gottes befahl.

Wo der Geist Gottes in einem Herzen regiert, da können niemals böse,

unreine, unwahre, verleumderische und verletzende Worte herauskommen. Bei Kinder Gottes sollte jedes Wort und selbst jeder Gedanke offenbar werden können, nicht nur vor Gott, sondern auch vor Menschen. Prüfe dich, liebe Seele, ob jeder Freund und Feind deine Worte hören kann. Durch unreine Lippen ist die Einigkeit und Eintracht im Volk Gottes schon sehr zerstört worden. Darum kann der Herr nicht so helfen und segnen, wie er gern möchte. Das ist auch die Ursache, dass auch heute viele Kranke, Schwache und tote Seelen in den Gemeinden sind (1. Kor. 11, 30). Darum geschehen kaum noch Heilungen und Wunder, wie es nach dem Wort Gottes sein sollte (Hebr. 2, 4; Apg. 5, 12; 14, 3; 19, 12 u.a.). Darum gibt es heute so viele Missgeburten und kraftlose Seelen. Und all unser Arbeiten und Beten ist umsonst. Wir wollen uns ernstlich prüfen, ob bei uns eine Reinigung der Lippen notwendig ist.

Lasst uns auch beten, dass der Herr heute Männer und Frauen erwecken kann, die wie Micha sagen: „Ich aber bin voll Kraft und Geistes des Herrn, voll Rechts und Stärke, dass ich Jakob sein Übertreten und Israel seine Sünde anzeige d a r f.“

Dazu brauchen wir Mut und ein gehorsames Herz und beides will der Herr uns geben. Zum Afterreden und übles Reden braucht man keinen Mut, im Gegenteil, dadurch verlieren wir die Kraft Gottes.

Geschwister, wir wollen uns jeder persönlich in die Gegenwart Gottes stellen wie Jesaja und bei uns anfangen, dann wird der Herr uns tüchtig machen, auch ändern zu helfen (2. Tim. 2, 2). Der Herr hat uns bisher Gnade geschenkt, dass in unserem Hause nicht erlaubt und geduldet wird, über andere zu reden. Wenn wir dann auseinander gehen, haben wir ein gutes Gefühl und ein unbeschwertes Herz. Sehen wir aber etwas, was nicht recht ist, so beten wir dafür, und wenn es notwendig ist, wird es dem Betreffenden gesagt. Lasst uns

um reine Lippen beten und sie dann auch bewahren, dann werden wir den Segen zuerst genießen.

I. H.

Zeugnisse

Hessisch Oldendorf, Deutschland
„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“
Psalm 103, 2

Zur Ehre Gottes will ich ein Zeugnis ablegen, wie der Allmächtige mir in meinem Leben geholfen hat. Ja, Gott hat Großes an mir getan.

Als ich 1989 nach Deutschland kam, war ich weit in der Welt. Aber ich wollte ein Kind Gottes werden. Ich suchte lange und fand eine Baptistengemeinde, aber da war mein Herz nicht befriedigt.

Als Geschwister Reinhold Zweer zu uns zogen, bekehrte ich mich zu Gott und wir hörten von der Gemeinde Gottes in Herford und fuhren dorthin. Hier waren wir gleich zu Hause. Und als 1990 ein Tauffest hier war, ließ ich mich biblisch taufen.

1991 hatte ich eine große Operation und sogar die Ärzte glaubten nicht, dass ich am Leben bliebe. Aber Geschwister Zweer und viele Anverwandte haben so sehr ernst für mich gebetet und der Herr erhörte ihr Gebet und ich wurde besser. Aber einen halben Monat später bekam ich eine Lungenembolie und wieder war die Gefahr um mein Leben groß, aber ich betete so ernst zu Gott und wieder hat er mir geholfen. Vor neun Jahren stellte mein Hausarzt fest, dass ich hohen Zucker habe. Ich kam nach Hause, fiel auf die Kniee und im heißesten Gebet übergab ich meinen Zucker in Gottes Hände. Bis heute habe ich immer fast normalen Zucker. nehme nur täglich eine halbe Tablette ein. Auch hier hilft mir mein Herr.

Ich habe auch Spreizfüße, aber bis jetzt sind meine Fußsohlen noch immer heil. Ich kann meinem Gott nicht ge-

nug danken für alles, was er an mir getan hat. Wie gut ist es, solch einen Vater zu haben, der Gebete erhört und immer helfen kann, wenn man ihn ernst und im Glauben anruft.

Ich will auch weiter dem Herrn treu dienen. Aus meinem Herzen sollen immer Lobes- und Dankeslieder zu seinem Thron empor steigen. Und so viel es möglich sein wird, will ich an den schönen Gottesdiensten teilnehmen, wo Gottes Wort im Geist und in der Wahrheit verkündigt wird. Ich wohne 50 km von Herford und komme nicht jeden Sonntag hin und kann nicht immer alle Gottesdienste und die Gebetsstunden besuchen, aber ich habe eine große Anzahl von Kassetten und da höre ich mir dann Gottes Wort an.

Ich danke Gott von ganzem Herzen, für die Gnade, dass wir jetzt unser eigenes Bethaus haben.

Ich will mit dem Liederdichter einstimmen:

*Seit der Herr ist mein geworden
und in ihm ich Ruhe fand,
seit er meine Schuld getilget
und mich führt mit starker Hand.
Ist das Sehnen meines Herzens,
ihm zu dienen für und für,
dass mein ganzes Tun und Lassen,
ihm gereichen möcht' zur Zier.*

Lydia Zweer



Oberá, Misiones, Argentinien
*„O welch eine Tiefe des Reichtums,
beides, der Weisheit und Erkenntnis
Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine
Gerichte, und unerforschlich seine
Wege“.*
Römer 11, 33

Mit diesem Bibel Wort grüße ich alle lieben Geschwister und Leser der Evangeliums Posaune. Zur Ehre Gottes möchte ich ein wenig berichten von unseren Festversammlungen in Oberá, Misiones 2004, die wir wieder haben durften durch Gottes Gnade. Gott schenkte uns wieder einen treuen Die-

ner seines Worts. Der Herr war segnend unter uns, sodass sich jeder prüfen konnte, ob wir recht vor ihm stehen oder ob es noch irgendwo fehlt. Ganz besonders zum Segen war es mir als der Bruder über die Gemeinde Gottes sprach, er gebrauchte immer wieder Bilder aus dem Alten Testament wie die Schattenbilder sich erfüllten, in Jesus Christus und seiner Gemeinde. Ja der Apostel hat recht wenn er sagt: „O welch eine Tiefe des Reichtums Weisheit und Erkenntnis aber auch der Gnade und Liebe, dass er uns Menschen so nahe tritt, ja auch mir armen Wurm hat er Gnade geschenkt sein Eigentum zu werden, dafür kann ich ihm nicht genug danken. Gott sei auch gedankt für den Bibelunterricht den der Bruder gab, über die Berufung Moses, die Gemeinde Gottes bildlich dargestellt, auch die Übersicht über die Offenbarung. Wie wunderbar ist doch Gottes Wort.

Es ist mein innigster Wunsch das dieses ausgestreute Wort uns zum bleibenden Segen sein kann. Gott alle Ehre dafür.

Gott sei auch Dank dass wir auch hier an unserem Ort gesegnete Gottesdienste haben, wir sind hier eine kleine Schar aber der Herr ist segnend unter uns. Liebe Geschwister im Herrn lasst uns in der Liebe Gottes fürbittend füreinander zu Gott beten.

Euer Bruder im Herrn,
Erik Geryng

Entschlafen



MATHILDE MARTIN 1910 - 2005

Edmonton, Alberta

Schwester Mathilde Martin wurde am 13. April 1910, den Eltern Friedrich und Louise Neumann als das jüngste von neun Kindern, in Marinkow, Ukraine, geboren.

Im Jahre 1933 trat sie mit Reinhold Teufeld in den Bund der Ehe; die Ehe wurde mit fünf Kindern gesegnet.

1939 wurde die Familie zwangsweise zuerst in die Tschechoslowakei und später nach dem Warthegau umgesiedelt.

Am 26. Januar 1944 fiel ihr Ehemann Reinhold im Krieg in Russland. Nun brach für sie eine überaus schwere Zeit an. Mit ihren Kindern flüchtete sie unter schwierigsten Verhältnissen im Herbst 1945 nach Deutschland, wo sie im Dezember 1945 in Reinbeck, bei Hamburg wohnhaft wurde, wo sie auch die Versammlungen der Gemeinde Gottes besuchte.

Nachdem ihre Kinder älter geworden und das Haus verlassen hatten, verheiratete sie sich mit Siegmund Pelzer, der ihr auch am 25. Dezember 1977 im Tode vorausging.



Etwa vier Jahre später, im Jahre 1982 schloss sie mit Julius Martin den Bund der Ehe und wanderte nach Barrhead, Alberta aus.

Da besuchten sie die Versammlungen der Gemeinde Gottes, wo sie auch ihr geistliches Zuhause fand.

Etwa 10 Jahre später zog sie dann noch einmal, nach Edmonton, Alberta, um. Hier wohnte sie in dem gemeindeeigenen Eben-Ezer-Heim und hat auch, soweit es die Gesundheit erlaubte, regelmäßig die Gottesdienste besucht.

Am Muttertag des Jahres 2001 brach sich die Schwester bei einem Sturz ihr Handgelenk und musste deshalb ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Da sie mittlerweile 90 Jahre alt war und sich nicht mehr alleine versorgen konnte, wurde sie vom Krankenhaus direkt in ein Pflegeheim verlegt, wo sie

die letzten vier Jahre ihres Lebens zubrachte. Bei den Besuchen im Pflegeheim erzählte mir Schwester Mathilde, dass sie sich schon mit 16 Jahren bekehrt habe. Auf die Frage: „Hast du es je bereut?“ antwortete sie: „Nein, niemals! Gott war so gut zu mir“

Einige ihrer Lieblingslieder waren: „Der Weg des Herrn ist stets der beste“, „Meine Heimat ist dort in der Höh“, „Es gibt eine Heimat im himmlischen Licht“, „So nimm denn meine Hände“.

Hier verschlechterte sich dann auch ihr Gesundheitszustand zunehmend.

Besonders in den letzten zwei Wochen ihres Lebens litt sie unter starken Schmerzen, bis sie der Herr in den Nachmittagsstunden am 16. Februar 2005 in sein ewiges Reich abgerufen hat, wo sie jetzt ihren geliebten Heiland und Erlöser von Angesicht schauen darf.

Die Schwester erreichte somit ein gesegnetes Alter von 94 Jahren und 10 Monaten.

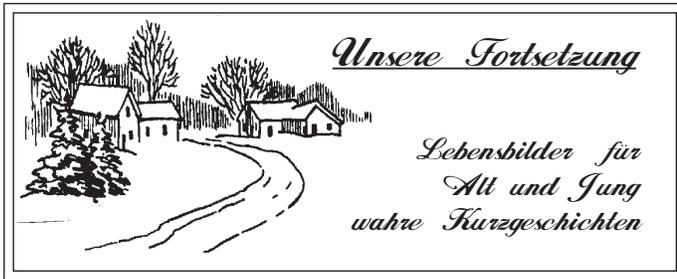
Schwester Mathilde hinterlässt Julius Martin und ihre fünf Kinder: Walter Teufeld und Ehefrau Agathe wohnhaft in Sherwood Park, AB; Danita Gretzon und Ehemann Arvid wohnhaft in USA.; Waltraut Lushnat und Ehemann Heinz wohnhaft in Deutschland; Ursula Bohr und Ehemann Adolf ebenfalls wohnhaft in Deutschland und Tochter Doris Grunwald wohnhaft in Edmonton, Kanada; 13 Enkelkinder und 21 Urenkel und 2 Urenkel.

Außerdem trauern um die Verstorbene viele Verwandte und Freunde.

Zwei Enkelkinder gingen ihr im Tode voraus: Herbert Teufeld, am 12. September 1993 an den Folgen eines Bienenstiches, während einer Geschäftsreise in Russland und Cornelia Fröhlich am 10. März 2004 in Deutschland.

Als Gemeinde bekunden wir unsere Anteilnahme am Trauerschmerz, und wünschen den Hinterbliebenen den göttlichen Trost und Beistand.

Harry Semenjuk



„Was der Mensch sät . . .“

Schluss

„Darf ich um den Schutz des Gerichts bitten?“ unterbrach Herr Schwalbe.

„Ist es wahr, was der junge Mann eben über Sie ausgesagt hat?“ fragt der Richter.

Herr Schwalbe geriet in Verlegenheit und wusste nichts zu antworten. Aller Augen waren jetzt auf ihn gerichtet, und Richter, Geschworene und Zuhörer fühlten, dass er an den Veruntreuungen des unglücklichen jungen Mannes selbst schuld war.

Der Richter bedeutete Richard, weiterzusprechen.

„Nicht lange nachher“, fuhr Richard fort, „gab mir Herr Schwalbe bei der Gehaltszahlung fünf Mark zuviel. Ich war im Begriff, sie ihm zurückzugeben, als mir seine Bemerkung: ‚Die Leute sollen ihre Fehler gefälligst selbst finden‘ einfiel und mich davon zurückhielt, indem ich mir sagte: ‚Soll er auch selbst besser aufpassen!‘ Das war der Anfang zum Bösen, und nun bin ich hier.“

Der junge Mann bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen und setzte sich, von seinen Gefühlen überwältigt, nieder. Seine Mutter, die sich zu ihm gedrängt hatte, schluchzte laut, während sie ihren Arm um seine Schultern legte: „Mein armer, armer Sohn!“

Wenige Augen in dem Gerichtssaal waren trocken geblieben. In der nun eingetretenen Stille wandte sich Herr Schwalbe zu seiner Rechtfertigung mit lauter Stimme an den Richter: „Sollen die Aussagen eines Verbrechers meine Ehre vernichten können?“

„Ihr feierlicher Schwur, dass diese Beschuldigungen unwahr sind, kann sie wiederherstellen“, erwiderte der Richter. „Der Angeklagte hatte das Recht, zu seiner Verteidigung zu sprechen.“

Richard Lange erhob sich rasch, und mit feierlichem Ernst rief er seinem Ankläger zu: „Schwören Sie, wenn Sie es wagen!“

Herr Schwalbe sprach mit seinem Rechtsanwalt. Darauf zog er sich zurück.

Nach einer kurzen Beratung des Gerichts verkündete der Richter das Urteil und setzte dann götig hinzu: „In Anbetracht

Ihrer Jugend und der ungünstigen Beeinflussungen, denen Sie in früheren Jahren ausgesetzt waren, hat der Gerichtshof mildernde Umstände anerkannt und Ihre Strafe auf ein Jahr Gefängnis festgesetzt. Aber lassen Sie sich dies eine Warnung sein, auf dem verbotenen Weg weiterzugehen. Für ein Verbrechen gibt's keine Entschuldigung. Es ist Unrecht vor Gott und den Menschen. Wenn Sie nach Verbüßung Ihrer verhältnismäßig milden Strafe wieder die Freiheit erlangen, möge es mit dem Entschluss sein, lieber zu sterben, als ein Unrecht zu begehen.“

Der junge Mann wurde zur Verbüßung seiner Strafe abgeführt. Ein letztes Mal blickte er wehmütig zu seiner Mutter. Er sah sie nie wieder. —

Zehn Jahre später las in einer entfernten Stadt ein stattlicher Mann in der freundlichen Wohnung an seinem kleinen, aber gutgehenden Ladengeschäft die neuesten Zeitungen. Trotz der lebhaften Augen sah man ihm an, dass er Kummer und Leid kennengelernt hatte.

„Schließlich doch der Gerechtigkeit verfallen“, sagte er zu sich, während ihm das Blut ins Gesicht stieg. „Des betrügerischen Bankerotts überführt und zu mehrjähriger Gefängnisstrafe verurteilt. Das ist das Ende des Mannes, der mir in früher Jugend die erste Lektion in der Unehrllichkeit erteilte, des Kaufmanns Schwalbe.“

Aber Gott sei Dank, die andre Lehre, die mir jene traurige Erfahrung brachte, habe ich auch behalten. ‚Wenn Sie wieder freikommen‘, hatte der Richter gesagt, ‚möge es mit dem Entschluss sein, lieber zu sterben, als ein Unrecht zu begehen.‘ Mit Gottes Hilfe will ich danach handeln, solange ich lebe.“

Ende

Herzliche Einladung GEMEINDEFEST IN WINNIPEG – 2005

21. bis 23. Mai

Sonnabend: 19.00 Uhr

Sonntag: 10.00, 14.30, 18.30 Uhr

Montag: 10.00 und 14.00 Uhr

Festredner:

Bruder Waldemar Makus

Geistlicher Gesang verschönert die Gottesdienste.

Möge der Herr Jesus sich unter uns verherrlichen; teuren Seelen helfen und seinen reichen Segen für diese Stunden schenken, ist unser Gebet.

Gemeinde Gottes

705 Concordia Ave., Winnipeg, Manitoba

Tel.: (204) 661-0812